

1874

Sitzungs-Berichte

der

Kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

aus dem Jahre 1874.



Riga.

Druck der Livländischen Gouvernements-Typographie.

1875.

Sitzungs - Berichte

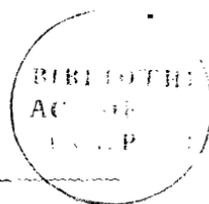
der

Kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

aus dem Jahre 1874.

Acc. 42, 114.



Riga.

Druck der Livländischen Gouvernements-Typographie
1875.

Gedruckt auf Verfügung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur
und Kunst

Mitau, den 3. Februar 1875.

Der Vorsitzende.

St. - 7
2531
1202276x

Verzeichniss der gehaltenen Vorträge.

- Blumh: Ueber baltische Münzen. Mai-Sitzung.
— Ueber Terra sigillata. December-Sitzung.
- Diederichs: Ueber die politische Entwicklung Schleswig-Holsteins in den Jahren 1830 bis 1848. Januar-Sitzung.
— Referat über Schiemanns „Sal. Hennings livländisch-kurländische Chronik.“ April-Sitzung.
— Ueber Friedrich von Gentz. Juni-Sitzung.
- Döring: Ueber cyprische Alterthümer in der Sammlung Cesnola zu Larnaka: März-Sitzung.
— Beschreibung des Leichenbegängnisses der Herzogin Luise Charlotte im Jahre 1677 nach einem gleichzeitigen Kupferstich. April-Sitzung.
— Ueber das vermeintliche Gericke bei Stockmannshof. September-Sitzung.
— Beschreibung der antiken Bronzestatuette des kurländischen Museums. December-Sitzung.
- Eckardt: Ueber die menschliche Willensfreiheit und Verantwortlichkeit. Februar-Sitzung.
— Ueber Hartmanns „Philosophie des Unbewussten.“ November-Sitzung.
- Eggink: Brief aus Neapel vom Jahre 1818 über damalige Kunstansichten und Kunstzustände in Rom. März-Sitzung.
- Schiemann: a) Brief von Johann Taube an Heinr. v. Tisenhausen und Lorenz Offenberger vom Jahre 1563. b) Brief des kurländischen Obersecretairs Lucas Hubener an den Herzog Gotthardt in Sachen Elert Kruse's und J. Taube's. 1577. September-Sitzung.
— Thiess von der Recke. October-Sitzung.
— Notizen aus dem Dresdener Archiv und der Wiener Bibliothek. November-Sitzung.
- Seesemann: Referat über Teichmüllers „Geschichte des Begriffs der Parusie.“ März-Sitzung.
- Sokolow: Ueber drei altrussische Urkunden des kurländischen Museums. Mai-Sitzung.

Bericht über die 618. Sitzung am 9. Januar 1874.

Seit der letzten Sitzung waren eingegangen:

1) Bullettino meteorologico dell' osservatorio del R. collegio Carlo Alberto in Moncalieri. Vol. VIII Nr. 7

2) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XIX Nr. 2.

3) Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau:

a. Analecten aus der Paläontologie und Zoologie Russlands. Zur 100-jährigen Feier der Geburt Gotthelf Fischers von Waldheim, geboren den 3. (15.) October 1771, der von ihm gestifteten Kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher überreicht von Dr. Ed. von Eichwald. Moskau 1871 in 4°.

b. Готтг. Фишеръ фонъ Вальдгеймъ, относительно его заслугъ по Минералогіи, Геологіи и Палеонтологіи. Рѣчь произнесенная по случаю празднованія столѣтней годовщины его 1771—1871 г. въ торжественномъ собраніи Императорскаго Московскаго общества испытателей природы октября 3-го дня заслуженнымъ профессоромъ Григ. Евфим. Щуровскимъ. Москва 1871 in 4°.

c. Heliocarya, eine neue Borragineen-Gattung nebst einigen Bemerkungen über Borragineen überhaupt von Alexander von Bunge. Moskau 1871, in 4°.

4) Vierter Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz. 1. Jan. 1871 bis zum 31. Decbr. 1872. Chemnitz 1873.

5) Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Vierter Band. Erstes Heft. Kiel 1873.

6) Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien: a. Philos.-histor. Kl. Band 72, Heft 1—3. Bd. 73, Heft 1—3.

- b. Math.-naturw. Kl. 1872, 1 Abthl. Nr. 6—10. 2. Abthl. Nr. 6—10.
3. Abthl. 6—10; 1873. 1. Abthl. Nr. 1—5. 2. Abthl. Nr. 1—3.
c. Almanach für 1873.

7) Vom Herrn Grafen Modest von Korff in St. Petersburg:

Bibliothèque Impériale publique de St. Pétersbourg. Catalogue de la section des Russica ou écrits sur la Russie en langues étrangères. St. Pétersbourg, 1873. 2 Bände in 8^o.

8) Vom estländischen Herrn Schuldirector:

Einladung zum feierlichen Redeact im Gouvern.-Gymnasium zu Reval am 20. December 1873, Vorm. 11 Uhr. Enth.: Eine Schulvisitation des Revalschen Gymnasiums im Jahre 1692. Reval 1873.

9) Vom Herrn Kaufmann Ernst Witt in Mitau:

Notarielle Kopie eines königlich-polnischen Responsum vom 5. Octbr. 1746 auf eine Petition der kurl. Städte.

Hierauf hielt Herr Oberlehrer Diederichs einen Vortrag über die politische Entwicklung Schleswig-Holsteins in den Jahren 1830 bis 1848.

Zum Schluss verlas Herr Dr. Bluhm aus dem oben unter Nr. 8 verzeichneten Programm die Schulvisitation des Revalschen Gymnasiums im Jahre 1692.

Herr Graf Karl Keyserling auf Malguschen und Herr Oberhofgerichts Secretair Baron Theodor von Behr wurden als ordentliche Mitglieder aufgenommen.



Bericht über die 619. Sitzung am 6. Februar 1874.

An eingelaufenen Sachen sind zu melden:

- 1) Mittheilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien III, 10.
- 2) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. T. XIX. Nr. 3.
- 3) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des Germanischen Museums. Achtzehnter Band, 1871 in 4^o.
- 4) Vom Verfasser:
Acquisitions de la Flore belge, deuxième fascicule, comprenant les années 1869, 1870, 1871 et 1872, par Armand Thielens. Gand, 1874.
- 5) Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau im Jahre 1873. Enth.: 1) die Polhöhe von Mitau vom Oberl. Napiersky. 2) Schulchronik für das Jahr 1873.
- 6) Vom Herrn Archivar C. Russwurm in Reval:
Nachrichten über das freiherrliche Geschlecht Ungern-Sternberg, gesammelt von Rudolf Baron Ungern-Sternberg. Revidirt und herausgegeben von C. Russwurm. Zweiter Theil. II. Stammtafeln, Reval 1872.
- 7) Vom Verfasser:
Alphabetisches Postadress- und Tourbuch für Kurland von Joh. Heinrich Woldemar. Mitau 1873.
- 8) Von Herrn Cand. hist. Theodor Schiemann:
Abschrift der Acten eines Hexenprozesses, der zu Nurmhusen den 17. Octbr. 1698 stattgefunden und dessen Original in der Brieflade zu Nurmhusen aufbewahrt wird. Herr Oberl. Dannenberg las diese Acten den Anwesenden vor, worauf er als Schatzmeister einen Rechenschaftsbericht über das Jahr 1873 gab.

Am 1. Jan. 1873 bestand die Kasse aus

4,700 Rbl. S. — Kop. in Werthpapieren,	
395 „ „ — „ baar,	
5,095 Rbl. S. — Kop. in Summa.	
559 „ „ 50 „	Totaleinnahme i. J. 1873,
5,654 Rbl. S. 50 Kop.	
735 „ „ 58 „	Totalausgabe i. J. 1873,

4,918 Rbl. S. 92 Kop. Kassenbestand am Ende des Jahres 1873, wovon 4,700 Rbl. in Werthpapieren und 218 Rbl. 92 Kop. baar.

Hierauf hielt Herr Assessor J. Eckardt einen Vortrag über die menschliche Willensfreiheit und Verantwortlichkeit und führte darin aus, wie die vorliegende Frage dem unmittelbaren reflexionslosen Bewusstsein durchaus gar keine Schwierigkeiten biete, indem der Mensch in seiner Unbefangenheit gar nicht daran zweifle, dass er mit freiem Willen sich entschliesse, darnach frei handle und sich auch endlich für seine Thaten verantwortlich wisse.

Die Schwierigkeiten in der speciellen Beantwortung der allmählich auftauchenden Scrupel und Einwendungen seien erst erwachsen aus den Consequenzen des Materialismus, des Empirismus (Statistik), der Speculation oder der religiösen Dogmen. Wer sich in die desfallsigen Details hincinbegebe, finde den Ariadne-Faden allerst wieder, wenn er sich den einschläglichen Specialstudien erbe.

Zu dem Ende bewegte sich der Vortrag um die Auseinandersetzung mit den gedachten vier Einwendungen wider den freien Willen und die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Entschliessungen und Thaten.

Abgesehen von dem Detail der Einwendungen und Widerlegungen, fusste der Vortrag wesentlich auf dem Grundgedanken, dass der Mensch als Bürger zweier Welten (der sinnlichen und übersinnlichen) dasjenige thun soll, was die Naturdinge thun müssen — dass also an Stelle der Nothwendigkeit, beim Menschen die Nöthigung zur Selbstvollziehung obwaltet. In beiden Fällen handelt es sich um Erfüllung von Gesetzen, im Gebiete der reinen Natur und Sinnlichkeit herrsche Zwang, im Gebiete des Geistes aber Sittlichkeit, welche das aus eigenem Entschlusse zu vollziehen habe, was der Urwille beschlossen habe, weshalb man denn auch sagen möchte: „je freier desto verantwortlicher.“

Bericht über die 620. Sitzung am 6. März 1874.



Folgende Sachen sind seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a. Mémoires, XIX, Nr. 3—10; XX, Nr. 1—5 und XXI, Nr. 1—5.

b. Bericht über den Uwarowschen Preis für 1872.

2) Mittheilungen des Geschichts- und Alterthums-Vereins zu Leisnig. Heft III. 1874.

3) Jahrbuch der Kais. Kön. Geologischen Reichsanstalt zu Wien. 1873. XXIII. Bd. Nr. 4.

4) Bulletino meteorologico dell' osservatorio in Moncalieri. Vol. VIII, Nr. 8.

5) Vom Verfasser durch den Rigaschen Naturforscher-Verein: Die Resultate der Acclimatisation von *Antherea Yama-mayu* G.-M. in den Ostseeprovinzen. Von Fr. Wilh. Karl Berg in Buenos-Ayres. Moskau 1873.

6) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Année 1873, Nr. 3.

7) Einladung zum öffentlichen Actus des Dorpatschen Gymnasiums am 21. December 1873. Enth.: a. De Antiphontis quae feruntur tetralogiis disputatio von E. Grünwaldt. b. Jahresbericht vom Director. Dorpat 1873.

8) Vom Herrn Grafen Wilh. Raczynski in Erfurt (Mitglied der Gesellschaft):

a. Ein junges Krokodil von 2 Fuss $7\frac{3}{4}$ Zoll. rhein. Länge, ohne Schwanz nur 1 Fuss 5 Zoll, *Crocodylus niloticus*.

b. Eine Kammeidechse oder Leguan (*Iguana tuberculata*) 3 F $5\frac{1}{2}$ Z. rhein. lang, davon der Schwanz 1 F 9 Z.

9) Von Herrn E. Behre in Mitau:

Ein Stückchen chinesisches Pflanzenleders.

Bei Vorlegung der eingegangenen Schriften machte der Geschäftsführer (Herr J. Döring) auf eine Abhandlung in den Mémoires der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (VII. Serie, tome XIX) aufmerksam, nämlich auf „Die Sammlung Cesnola, beschrieben von Johannes Döll.“ Dies ist eine sehr reiche, gegen 8000 Nummern enthaltende Sammlung von antiken Kunst- und Industrie-Erzeugnissen, die sämmtlich auf der Insel Cypern gefunden, für die Entwicklungsgeschichte der Cultur von der grössten Bedeutung sind.

Der in Larnaka auf Cypern sesshafte nordamerikanische Consul, der General Luigi Palma di Cesnola, hatte seit 1866 an verschiedenen Orten der Insel den Boden nach Alterthümern durchforscht und in vier Jahren einige Tausend derselben ausgegraben, darunter allein gegen 3000 Thonvasen, auch andere Terracotten, Glasgefässe, Bronzegeräthe, goldene Schmucksachen und dergleichen. Im März 1870 war er so glücklich, in der Nähe seines Wohnsitzes, beim Dorf Atienu, wo die alte Stadt Golkoï muthmasslich gestanden, unter tiefem Schutt den Unterbau eines Tempels, wahrscheinlich den der Aphrodite, zu entdecken und in ihm eine bedeutende Anzahl von Statuen und Reliefs aufzufinden und hiermit für seine Sammlung den werthvollsten Theil zu erwerben. Da Herr Cesnola, unter andern Museen, auch der Kaiserlichen Eremitage genannte reichhaltige und eigenartige Sammlung zum Kauf angeboten, so sandte die Direction derselben Herrn Joh. Döll zur Prüfung der Collection im Juni 1870 nach Larnaka. Der projectirte Ankauf kam zwar nicht zu Stande, doch hatte Hr. Döll bei seinem achtwöchentlichen Aufenthalte daselbst Gelegenheit, ein beschreibendes Verzeichniss der Sammlung anzufertigen, das nebst 17 Steindrucktafeln mit recht guten (wohl meist nach Photographien angefertigten) Abbildungen der interessantesten Fundgegenstände eben den angeführten Artikel der Memoiren ausmacht.

Im wüsten Durcheinander, grösstentheils beschädigt, mit Schutt vermischt, lagen die Alterthümer in dem Tempelraum von Atienu, der ein 60 Fuss (engl.) langes und 30 Fuss breites Rechteck bildet und 2 Eingänge hat.

Es fanden sich im Innern an den Langseiten viele würfelförmige Steinblöcke von ungleicher Grösse, die sichern Spuren nach nur als Fussgestelle von Statuen gedient haben können. Es ist

besonders hervorzuheben, dass als Material der hier im Tempel entdeckten Statuen, Reliefs (zum Theil mit cyprischen Inschriften versehen), Gefässe, Lampen und architectonischen Ornamente sich ohne jegliche Ausnahme der einheimische (feinkörnige und poröse) Kalkstein angewendet findet und dass darunter gar keine Kunstproducte von Marmor, gebranntem Thon, Glas oder Metall (die ja möglicherweise auch importirt sein könnten), vorgefunden wurden. Dieser eigenthümliche Umstand, der noch bemerkenswerther wird durch die bedeutende Anzahl (826 Stück, darunter allein 230 Statuen verschiedener Grösse), in der diese Kalksteinskulpturen hier beisammen lagen, scheint zur Genüge zu beweisen, dass wir es mit einheimischen, ächtyprischen (d. h. mit phöniciſchen) Kunsterzeugnissen zu thun haben. Abgesehen von den baulichen Resten, so sind wohl die meisten der Skulpturen als Weihegeschenke und Votivbilder in den Tempel gestiftet worden und derselbe muss viele Jahrhunderte lang, bis in die römische Zeit hinein, bestanden haben, denn es wurden, neben manchen rohen unbehülſlichen Producten, auch einige griechischen oder römischen Styls gefunden. Die Hauptmasse jedoch gehört einer der klassisch-hellenischen vorhergehenden Kunststepoche an.

Fast ohne Ausnahme haben alle diese Figuren höchst einfache, steife Stellungen und gravitälische Haltung; die Arme liegen dem Körper an und nur die Vorderarme heben sich bei einzelnen Statuen frei empor; die Beine sind gerade und stramm aneinander gestellt und blos bei Wenigen schiebt sich ein Fuss etwas vor den andern. Zudem ist stets nur die Vorderseite der Figuren ausgearbeitet, die Rückseite aber roh gelassen. Als Bekleidung kommen meist enge, faltenlos anliegende kurze Jacken und Lendenschürzten, dann aber auch wieder weite in feine schematische Falten gelegte Gewänder vor: es sind eben ägyptische, assyrisch-babylonische und kleinasiatische Trachten, doch mit vielen Besonderheiten gemischt. Dasselbe gilt von der Kopf- und Haartracht. Im Allgemeinen haben alle in Rede stehenden Figuren, auch die meisten der einzelnen Köpfe das Gepräge der bekannten, in den Museen von Berlin, London und anderwärts befindlichen, hauptsächlich aus Idalion (auf Cypern) stammenden Venusidole. Weist nun die cyprisch-phöniciſche Kunstübung einestheils nach Aegypten und Vorderasien hin, so fällt doch wiederum auch die grosse Aehnlichkeit auf, die diese Kunstalterthümer mit gewissen Resten etrusischer und althellenischer Kunstthätigkeit haben. Die grossen, mitunter

etwas schiefstehenden Glotzaugen, die emporgezogenen Augenbrauen, das volle grosse Kinn, die hochstehenden Ohren und besonders der aufwärts gezogene dummlächelnde Mund, ferner der Kranz von schneckenförmigen Locken um die niedrige Stirn und die langen zopfartigen Haarsträhne, die vorstehenden fein und schematisch gelockten Bärte, sowie die übertrieben hohen vollen Hüften: alles dies findet sich wieder, wenn auch nicht immer vollständig beisammen, beispielsweise auf den beiden uralten Metopenreliefs des mittleren Tempels von Selinunt, auf der etruskischen Anubisvase in Chiusi und an dem etruskischen Krieger im Palast Buonarrotti in Florenz und an vielen anderen Kunstresten; selbst noch die Apollostatuen von Thera und Tenea, der Grabstein des Aristion (in Atheh), das Leukothea Relief der Villa Albani (Rom) und sogar die bekannten Aegineten (München) haben mehr oder weniger einzelne Züge der angeführten cyprisch-phöniciſchen Charakteristik aufzuweisen.

Diese Aehnlichkeiten sind zu frappant, als dass sie bloss äusserliche, zufällige sein könnten, sie scheinen vielmehr auf einen innern Culturzusammenhang hinzudeuten, in der Art, dass die phöniciſche Kunstübung gewissermassen nur ein Vermittelungsglied zwischen der uralt ägyptisch-vorderasiatischen und der nachherigen klassisch-hellenischen Kunst gebildet habe, also eine Vorstufe der letzteren gewesen sei, von der die künstlerisch reichbegabten Hellenen nur weiter aufwärts gestiegen sind und wie bekannt auch die höchste Staffel erreicht haben — eine Vermuthung, die keineswegs neu ist, die aber durch die Cesnolaschen Ausgrabungs-Resultate nicht wenig an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat.

Derselbe verlas hierauf einen Brief, den der (1867) verstorbene kurländische Maler Joh. Leberecht Eggink¹⁾ am 1. Septbr. 1818 von Neapel aus an den Architecten Dicht in Mitau, seinen Schwager, geschrieben und der als Charakteristik damaliger Kunstansichten im Allgemeinen und der des Schreibers ins Besondere heute noch von Interesse sein dürfte und der hier unter Hinweglassung alles Persönlichen und Nebensächlichen folgt.

„Du, als Künstler, muſst begierig sein, zu erfahren, wie es jetzt mit der Kunst in Rom aussehe. Allein da muss ich etwas weit aus-
holen; ich halte es ohnehin für Pflicht, Dir etwas Detaillirtes dar-

¹⁾ Vergl. Sitzungsberichte 1867, S. 25 u. ff.

über zu schreiben, weil ein Paar Petersburger Herren, die in Rom waren, sich's zum Geschäft gemacht haben alles, was in Rom gemalt wird, auf die ungerechteste Weise herunter zu reissen, ungeachtet sie, bei Lichte besehen, alles durch französisch emallirte Brillen angesehen haben, folglich sehr partheisüchtig. Ich fange damit an, dass ich Dich erinnere zu bedenken, in welchem Zustande die Kunst in der Mitte des verflrossenen Jahrhunderts war. Bernini und Carlo Maratti hatten die letzte Stufe des gänzlichen Verfalls der Kunst erreicht. Der edle Styl und der gute einfache Geschmack waren völlig verschwunden, dagegen hatte die ausgeartetste manierirte Manier überhand genommen. In dieser schrecklichen Kunstkatastrophe erschienen Winckelmann und Mengs. Welchen wohlthätigen Einfluss Ersterer auf das Studium der plastischen Werke der Alten hervorgebracht hat, ist weltbekannt. Nicht so glücklich war Letzterer; er führte zwar ein ernsteres Studium in die Malerei ein, allein als Künstler, der von der Natur sehr stiefmütterlich mit Genialität begabt war, musste er durch eisernen Fleiss und viel Wissenschaft kärglich zu ersetzen suchen, was ihm an angebornem Gefühl und Talent versagt war; kurz, durch ihn bekam das ganze Studium der Malerei ein etwas gar zu sehr auf Regeln und Pedanterie gebautes Wesen. Die Akademien haben wahrlich ihr goldenes Zeitalter ihm zu danken gehabt. Da mussten z. B. die armen jungen Leute viele Jahre hindurch nach Gyps und Antiken zeichnen, ehe es ihnen erlaubt war, die Natur anzusehen, dann mussten sie eben so lange Bilder copiren, ehe sie anfangen durften, nach der Natur zu malen. Geist und Genie wurden schlaff und matt gemacht; es konnte daher auch so nicht bleiben. Es fanden sich ein Paar genialische Männer, Karsten und Fernow. Letzterer hat sehr viele scharfsinnige und kühne Ansichten über die bildenden Künste geschrieben, auch den Canova, trotz seinem grossen Rufe, in ein gehöriges Licht gestellt. Ersterer betrat eine ganz neue Bahn des Studirens. Ohne sich viel mit Antiken Zeichnen abzugeben, fing er vielmehr an, sogleich zu componiren, und nur durch Anschauen der griechischen Bildwerke seinen Geschmack zu bilden, übrigens aber folgte er ganz seiner eigenen Individualität. Beide waren die heftigsten Gegner des akademischen Schlendrians, wohl wissend, dass, als die grossen Meister, wie Raphael, Michel Angelo, Leonardo da Vinci, Titian, Albrecht Dürer u. s. w. lebten, keine Akademien existirten. Leider starben Beide früh, ohne sich vollkommen ausbilden zu können, indessen war die

Bahn gebrochen, es fanden sich nun Mehrere, die den geregelten Weg der Kunst verliessen, um ungezwungener ihre eigene Originalität auszubilden. Wie nun aber gewöhnlich die Menschen nicht in der Mittelstrasse bleiben, so auch hier; es fanden sich Mehrere, die ganz im Styl der alten deutschen Maler, wie sie in der Kindheit der Kunst vor 400 Jahren gemalt haben, — malten. Von diesen Herren sind nun einige in Rom. Du kannst Dir denken, was sie für eine ungeheure Menge Gegner haben: erstlich, das ganze sogenannte Akademien-Wesen mit seinem Clerus; zweitens, die heutige französische und italienische Schule und überhaupt alle, die die Kunst beinahe so zu sagen handwerksmässig oder was dasselbe ist, schulgerecht treiben. Doch hat man sehr Unrecht, diese Leute anzufechten. Ich bin weit entfernt, ihre Nachahmung der altdeutschen papierenen Falten und der trockenen und mageren Formen vertheidigen zu wollen; dies ist nur die Schaale und alle diejenigen unter ihnen, die nur dies suchen, sind sehr zu beklagen. Es liegt aber etwas ganz anderes in dem Studium der alten Meister. Zum Beispiel: sie suchten nicht, wie es heut zu Tage der Fall ist, schon bei dem ersten Gedanken eines Bildes, alles sogleich auf Effect und Helldunkel zu berechnen; nicht durch gesuchte schöne Stellungen der Figuren und einzelner Theile zu paradiren und dadurch den Hauptgegenstand, die Einfachheit und möglichste Wahrheit der Handlung, zu verabsäumen; nicht durch nichtssagende Figuren das Bild nur theatralisch anzufüllen und aufzuputzen (wie es die Franzosen und Italiener heut zu Tage machen); dabei recht viel anatomischen Prunk und künstlich vorbereiteten Faltenwurf, ein unnatürlich glänzendes manierirtes Colorit und so viel wie möglich nichtssagende Carricatur-Köpfe auszustellen. — Nein, die Alten machten es ganz anders. Ihr erstes Bestreben war die Wahrheit der Handlung, ihr zweites: das Leben und der eigenthümliche Charakter in den Köpfen der handelnden Personen, und drittens: ein natürlicher, durch die Bewegung motivirter Faltenwurf. Zwar waren ihre Sachen noch ohne Effect, auch die Zeichnung mager und trocken, allein Seele und Empfindung spricht sich in Allem aus. Ich frage Dich selbst, thaten diese Leute unrecht, wenn sie diese alten Meister studirten und muss nicht ein glückliches Resultat daraus hervorgehen, wenn zu diesem Bestreben noch der nothwendige Effect und gute richtige Zeichnung mit einem auf Natur gegründeten Colorit verbunden wird? — Auch hat der Erfolg bewiesen, was daraus entstehen kann. Es sind zwei Künstler

von grossem Talent in Rom, Overbeck aus Lübeck und Cornelius aus Düsseldorf, die auf dem altdeutschen Wege angefangen haben, allein durch das fleissige Sehen und Studiren der Meisterwerke, besonders des Raphael, in Rom auf einer solchen Stufe der Kunst stehen, um sich kühn mit den alten Meistern zu messen; es fehlt ihnen weiter nichts, als etwas mehr Uebung in der Ausführung ihrer Werke, um die grössten Meister unserer Zeit zu werden. Zwar giebt es nun noch eine Menge, die diese nachahmen will, allein so wie alle Nachahmung nichts taugt, so bleiben auch diese Leutchen bei der Schaale und wännen, wenn sie ein gothisches Bildchen componiren, so sei Alles geschehen. Du wirst es kaum glauben, dass es sogar Architecten giebt, die es gerne sähen, wenn die alte gothische Kunst wieder in Deutschland in Gang käme, als wenn man nicht im Stande wäre, ein einfaches Gebäude nach den Grundsätzen der alten griechischen Baukunst für unser Klima und unsere Bedürfnisse auszuführen! Doch genug davon, Du siehst wohl, dass die Kunst in sehr wohlthätiger Gährung ist, es muss etwas sehr gutes hervorgehen, wenn man den Mittelweg einschlägt, nemlich zwischen dem sogenannten Altdeutschthümlichen und dessen Gegnern. Ich muss gestehen, man sieht auch auf dem Wege der Nachbildung der Natur junge Leute anfangen und in kurzer Zeit erstaunliche Fortschritte machen, denn um Zeichnen zu lernen, d. h. mit Bleifeder und Griffel umzugehen, braucht man wenige Monate, alsdann zeichne man sogleich nach der Natur, man wird die schnellsten Fortschritte spüren; später kommt es nun freilich darauf an, ob Einer Geist genug hat, etwas zu erfinden. Mit dem Malen hat es dieselbe Bewandniss. Sobald man nur etwas mit der Farbe Bescheid weiss, gleich nach der Natur. Vergebens würden wir uns bemühen, die Alten nachahmen zu wollen; jeder war in seiner Art originell und so müssen auch wir unsere eigene individuelle Fähigkeit auszubilden suchen und uns nicht durch seichte Kritik irre machen lassen. — Dies war es, was ich Dir in Rücksicht der sogenannten Altdeutschen (oder auch Nazarener, wie die Gegner sie nennen) in der Kürze habe mittheilen können.

Herr Oberlehrer Seesemann referirte hierauf über das Buch des Professors Teichmüller „Geschichte des Begriffs der Parusie“ (Aristotelische Forschungen III.) An dies Referat knüpfte sich eine lebhafte Discussion, die hauptsächlich von den Herren Oberlehrern Seesemann und Diederichs und Dr. H. Behr

geführt wurde. (Das Seesemannsche Referat ist abgedruckt im Aprilheft der Mittheil. und Nachr. für die evangel. Kirche in Russland 1874.)

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden die Herren Dr. med. Albert Brasche und Cand. A. Lieventhal, beide in Mitau, sowie Herr Th. H. Pantenius in Riga als correspondirendes Mitglied aufgenommen.

Bericht über die 621. Sitzung am 10. April 1874.

An eingegangenen Zusendungen sind zu melden:

1) Jahrbuch des Naturhistorischen Landes-Museums von Kärnten. Eilftes Heft. Klagenfurt, 1873.

2) Zweiundzwanzigster Bericht des Naturhistorischen Vereins in Augsburg, veröffentlicht im Jahre 1873.

3) Vom Verfasser: Discours sur les réactions chimiques de la Picrotoxine dans la bière, par H. Bonnewyn à Ixelles.

4) Bullettino meteorologico aus Moncalieri. Vol. VIII. Nr. 9.

5) Mittheilungen der kais. und königl. geographischen Gesellschaft in Wien. XIII. Band. 1870.

6) Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. 20. Jahrgang.

7) Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Позвоночныя средняго Урала и географическое распространение ихъ въ Пермской и Оренбургской губ. Л. Сабенѣва. Москва, 1874.

8) Von der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg: a. Verhandlungen. 2. Serie, 8. Band. St. Petersburg, 1873 (auch mit russischen Titel). b. Материалы для геологии Россіи. Томъ V С.-Петербургу, 1873.

9) Vom Herrn Grafen Julius Medem, Mitglied der Gesellschaft und des Provinzial-Museums. Eine Sammlung jetzt kursirender Münzen des türkischen Reichs, nämlich: a. 1 Goldstück (Lire, Medjidié) = 100 Piaster in Silber und 116 Piaster in Kupfer (= 23 Franc oder 6 $\frac{1}{4}$ Thaler pr. Cour.). b. $\frac{1}{2}$ Goldstück. c. $\frac{1}{4}$ Goldstück. d. 1 Doppel-Beschlik in Silber = 10 Piaster Silber. e. 1 Beschlik in Silber = 5 Piaster Silber. f. 1 Piaster in Silber. g. $\frac{1}{2}$ Piaster in Silber. h. 1 Piaster in Kupfer. i. $\frac{1}{2}$ Piaster in Kupfer. k. $\frac{1}{4}$ Piaster in Kupfer = 6 Kopeken

russisch. (NB. Herr Graf Medem hat diese Sammlung selbst kürzlich aus Konstantinopel mitgebracht.)

Ausserdem waren noch Schreiben vom Herrn Redacteur Pan-tenius in Riga, Herrn Baron Th. v. Funck-Allmahlen, der Smith-sonian Institution und dem Hansischen Geschichtsverein eingelaufen.

Herr Oberlehrer Diederichs referirte über die vor kurzem erschienene Schrift des Herrn Dr. Theodor Schiemann „Sal. Hennings livländisch-kurländische Chronik. Eine Quellenunter-suchung. Mitau, 1874“ Er gab eine Uebersicht über den Gang der Untersuchung und theilte die, das bisher unbestrittene Ansehen des Chronisten, stark anfechtenden Resultate derselben mit. Der Referent erklärte, nicht in allen Punkten Herrn Schiemann zu- stimmen zu können und ging auf Einzelnes genauer ein.

Hierauf legte Herr J. Döring der Versammlung einen alten interessanten Kupferstich vor, der sich im kurländischen Museum befindet und den der Staatsrath J. Fr. Recke im Jahre 1818 dem-selben geschenkt hat. Er stellt das Leichenbegängnis der kurländischen Herzogin Louise Charlotte (Gemahlin des Herzogs Jakob, einer brandenburgischen Prinzessin) vor, die am 8. (18.) August 1676 zu Mitau gestorben, aber, nach der Sitte der Zeit, erst ein Jahr später, am 8. August 1677 in der Mitauschen Schloss- kirche mit grosser Pracht beigesetzt und in das „Hochfürstliche Schlossbegräbnisgewölbe“ eingesenkt wurde. Dieser etwas defecte und auf Leinwand geklebte Kupferstich, der eigentlich eine Radi- rung von ziemlich mittelmässiger Arbeit ist, hat die enorme Länge von 54 rheinländischen Fuss und 2 Zoll, bei $5\frac{5}{8}$ Zoll Höhe; er mag jedoch ursprünglich noch grösser gewesen sein, denn die Ränder fehlen. Er enthält ungefähr 600 Figuren von 3—4 Zoll Höhe. Sie sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, ohne die geringste Indivi- dualisirung schematisch gehalten. Die wenigen Typen kehren immer wieder, so dass nicht allzuviel Kupferplatten zur Herstellung gehörten. Die Namen und Standesbezeichnungen sind theils durch besondere Plättchen übergedruckt, theils nur aufgeschrieben (letzteres sicherlich vor sehr langer Zeit), wahrscheinlich weil das Exemplar schon früh schadhafte geworden war. Der lange Trauermantel, in den alle Männer gleichmässig gehüllt sind, sowie die breitkrämpigen flachen Hüte mit dem langen hinten herunterhängenden Trauerflor, geben dem Aufzuge ein sehr einförmiges Aussehen, das natürlich durch die stereotypische Herstellungsweise sehr vermehrt wird. Noch einförmiger erscheinen die Damen, denn zu den 46 Paaren

derselben diene nur eine einzige Zeichnung, die, ohne die geringste Abwechslung für alle dieselbe bleibt; sie wurde mit einer einzigen Kupferplatte mit zwei ganz gleichen Paaren hergestellt. Auf dem Kopfe tragen die Damen eine helmartige Kappe mit schmalem hinten herunterhängendem Trauerflor; Gesicht und Hals sind mit einem (wahrscheinlich dünnen) Tuche gänzlich verhüllt, es erinnert an den Wimpel der Nonnen; auch von den Händen sieht man nicht das geringste, sie stecken in einer Art Muff; der hinten herunterhängende Mantel, der auch den Oberarm bedeckt, endet in einer langen Schleppe. Aus J. G. Weygand's ¹⁾ Beschreibung dieses Leichenbegängnisses erfährt man (auf S. 282), dass das beschriebene „Trauerhabit“ der Damen von Kopf bis zu den Füßen weiss gewesen ist. Dieser Autor beschreibt das Leichenbegängnis sehr genau und scheint ihm ein Exemplar desselben Kupferstiches, aber wol ein vollständigeres als das unsere ist, vorgelegen zu haben, er hat jedoch auch andere Quellen dabei benutzt.

Den Zug eröffnet der Marschall G. F. v. Medem, mit dem Major G. F. v. Medem und dem Kapitän C. R. v. Osten-Sacken; letztere tragen Partisanen. Nun folgen 70 Schüler, von den kleinsten stufenweise zu den grössten aufsteigend geordnet, von 6 Lehrern (bei Weygand Schul-Collegen genannt) begleitet. Sie singen (nach Weygand) Sterbelieder unter gedämpfter Musik. 82 Prediger aus ganz Kurland folgen auf die Schüler, sie sind ganz ebenso wie alle übrigen Männer des Zuges gekleidet, nur haben sie etwas höhere Hüte. Paarweis, wie die Vorhergehenden kommen nun 36 Männer, über denen die Worte: Secretar: Cancelist: Advokat: Burgermeister: v. Rath. aus. den. Stätten. stehen, die indess bei Weygand eine grössere Anzahl ausmachen. 9 Paar Pagen mit Gesichtsfloren. Der Cornet E. Buchholtz und M. D. v. Dorthesen als Marschälle mit langen Stäben. 24 Hof- und Kammerjunker, paarweis, mit Gesichtsfloren. Fähnrich C. v. Bistram, Kapitän W. v. Mirbach und der Rittmeister E. K. Korff als Marschälle. Nun folgt der Oberburggraf Christoph Heinrich von Puttkammer, der den Churhut (?) auf einem Kissen trägt, die lange Schleppe seines Mantels hat ein Page auf den Armen. Auf unserm Stiche kommt

¹⁾ Genealogische Tabellen der Hertzoge und Hertzoginnen in Liefland, zu Curland u. s. w. . . Von Joh. Georg Weygand. (Arzt in Goldingen. Geb. 1680, gest. 1740.) Manuskript im kurländischen Muscum, verfasst resp. vollendet nicht vor 1731.

nun ein Zug von 6 Pferden mit Trauerdecken, von 6 Männern geführt und von 9 Partisanenträgern begleitet. An den Strängen sieht man, dass sie zu einem Wagen gehören. An dem grössern Format und der ganz andern viel größern Zeichnung und Ausführung erkennt man indess bald, dass sie ursprünglich gar nicht für unser Bild bestimmt gewesen sind, um so mehr als Weygand weder der Pferde noch eines Wagens gedenkt, sondern gleich nach Herrn von Putkamer die Leiche folgen lässt, die bei ihm auch nicht gefahren, sondern ganz wie auf unserm Stich von 20 Personen getragen wird. Es sind die Herren S. F. v. Dorthesen, Kapitän Brunau, M. F. Franck, Cornet J. P. v. Grothus, R. J. v. Medem, Lieutenant Fock, Lieutenant Nolde, Rittmeister M. Karp (bei Weygand „Rappe“ genannt), Joh. v. Koschkull, v. Bolschwing, v. Hahn, v. Torck (bei Weygand „v. Fock“), Kapitän J. A. v. Fürstenberg, Kapitän Schultz, F. v. Brinck, F. F. Schlippenbach (bei Weygand E. J. v. Schlippenbach), Kapitän Ley, Henning, Sacken und Lieutenant G. v. Hühn (letzterer nur bei Weygand). Den schwarzen Thronhimmel über dem Sarge trugen die Oberhauptmänner von Selburg (D. v. Alten-Bockum), von Mitau (R. v. d. Osten-Sacken), von Tuckum (M. v. Alten-Bockum) und die Hauptmänner von Bauske (G. v. Bistram), von Schründen (J. N. Wiegand), von Frauenburg (C. R. Korff), von Kandau (J. W. v. Fölkersamb) und von Windau (N. G. v. Vietinghoff). Die Sargdecke (schwarz Sammet mit 4 grossen silbernen Wappen) hielten die Mannrichter von Piltten, Mitau, Tuckum und Selburg, sowie drei andere Herren von Adel. Noch war die Leiche von acht Kammerjunkern umgeben, welche die Schnüre (?) trugen, sowie von 24 Trabanten mit Partisanen, von denen auf dem Stich nur 11 sichtbar sind, wie natürlich auch nicht alle der oben angeführten Personen gesehen werden können. Hinter der Leiche gehen als Marschälle der Rittmeister O. G. v. Vietinghoff, G. W. Torck und der Kapitän W. R. Grothus, worauf der trauernde Witwer, der Herzog Jakob folgt, gekleidet wie alle übrigen Männer, aber mit sehr langer von zwei Pagen getragener Schleppe und mit dem Gesichtsflor, den übrigens alle Vornehmen des Zuges auch tragen, Es folgen drei ganz gleiche Gruppen, durch die Ueberschriften als die Söhne des Herzogs, Friedrich Kasimir, Ferdinand und Alexander bezeichnet, letztere beide waren jedoch, weil abwesend, durch den königl. Lieutenant G. C. v. Medem und den Rittmeister E. v. Medem vertreten. Hinter ihnen kommen 17 ganz gleiche und den eben

genannten sehr ähnliche Gruppen von Abgesandten verschiedener deutscher Fürsten, die indes beinahe alle dem kurischen Adel angehörten (d. h. die Abgesandten). Ihre Schleppe wird nur von einem Pagen getragen, während sie aber in Begleitung von zwei Partisanenträgern (die nach Weygand „hohe Offizianten“ sind) gleich den Fürsten auftreten. Nach dem einzeln schreitenden kurl. Landesmarschall und Oberrath W. E. (od. F.) v. Taube folgen, wiederum paarweise, 104 Herren des Landadels; nach ihnen die Marschälle J. C. v. Botsheim (Kammerjunker), C. v. Torck und G. B. v. Blomberg. Zwei grössere Gruppen, die der kurl. Prinzessin Charlotte Sophie und der Prinzessin Amalie Sophie, Gemahlin des Kronprinzen Fr. Kasimir, mit je 2 Begleitern, 2 Pagen und 4 Partisanenträgern eröffnen die Reihe der Damen und ihnen folgen, nur von 2 Marschällen getrennt, 28 Damen, in der Ueberschrift als „der Herren Ober Rähte Frauwen und Adelic Frauenzimmer vom Schloss“ bezeichnet, während nach Weygand zuerst der Herzoginnen Sophie Amalie und Charlotte Sophie sämtliche Hofmeisterinnen und hochfürstliches Schlossfrauenzimmer in 14 Paaren folgen und hierauf sämtliche Frauen der Oberräthe. Den Beschluss unseres Bildes machen 64 adelige Frauen und Jungfrauen, Weygand jedoch führt 364 Paare „sämblicher Hochadeliger Frauen und Jungfrauen aus denen Fürstenthümern Curland und Semgallen“ auf, die im weissen Trauerhabit der Leiche folgen, demnach hat dieser Zug (nach Weygand) gegen 1400 Menschen gezählt.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Arthur v. Magnus ward als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Bericht über die 622. Sitzung am 1. Mai 1874.

Folgende Schriften und Gegenstände wurden der Versammlung als eingegangene Geschenke vorgelegt:

1) Vom Herrn Professor Dr. B. Gidber in Bern: Archiv für Schweizerische Geschichte, herausgegeben auf Veranstaltung der allgem. geschichtforsch. Gesellsch. der Schweiz. Siebzehnter Band. Zürich 1871 in 8^o.

2) Von Herrn Senoner in Wien: Die historische Abtheilung der deutschen Telegraphen-Ausstellung zu Wien. 1873. Von Prof. Dr. Eduard Zetzsche. Wien. 1873.

3) Von der k. k. Geologischen Reichsanstalt in Wien: a. Verhandlungen 1873, Nr. 14—18. 1874, Nr. 1—6; b. Jahrbuch 1874, Band XXIV Nr. 1. Jan. — März.

4) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. IV Nr. 1 u. 2.

5) Vermischte Mittheilungen von Dr. Ami Boné. 1856.

6) Notice sur les Mollusques comestibles, par A. Thielens. 1873.

7) Von Herrn Rudolf Hentzelt in Mitau: a. 1 polnischen Rubelschein vom J. 1858; b. 1 türkische Assignate, 10 Rbl. an Wert; c. 4 alte russ. Fünfkopekenstücke, von Silber (kl. unregelm. Stücke); d. 1 russische Silbermünze von Fedor Iwanowitsch (1584—1598); e. 3 dergl. von Michael Feodorowitsch (1613—1645); f. 1 dergl. von Peter Alexejewitsch (1727—1730); g. 1 Silberdrachme von Syracusae. Avers: behelmter Pallaskopf. Revers: springender Pegasus; h. Silbermünze aus Trajans Zeit; i. römische Silbermünze, angeblich aus Hadrians Zeit, sehr verwischt; k. 2 kleine Silbermünzen der Faustina, Antonius Gemahlin; l. u. m. Silbermünzen des Commodus und Gordian.

8) Von Fräulein J. Lange in Mitau: Nachbildung (als Attrape) einer französischen Granate vom J. 1870.

Hierauf legte Herr Dr. Bluhm diejenigen Münzen aus der Sammlung des kurl. Museums vor, welche in dem Zeitraume von der Hälfte des 14. Jahrhunderts bis 1795 in den russischen Ostseeprovinzen geprägt oder in Umlauf gebracht worden sind, wobei Referent eine Uebersicht der Zeit- und Münzverhältnisse gab. Der Schwertbrüder- und der Deutsche Orden haben Anfangs keine besondere Münzstätte gehabt, sondern sich, neben ausländischen Geldsorten, nur Münzen der Bischöfe des Landes (Reval, Dorpat, Riga, Oesel) bedient. Die ältesten im Museum vorhandenen inländischen Geldstücke sind von dem Dorpatschen Bischofe Johann I. (1343 bis 1355), die ältesten Rigischen Münzen vom Bischofe Johann VI. (1418—1424). Als älteste Stücke livländischer Herrmeister finden sich Groschen und Schillinge von Bernhard von der Borch (1471—1483). Sämmtliche Münzen sind bis auf Plettenbergs Zeit ohne Jahreszahl und nur an den Wappen zu erkennen, bis zuerst die Zahl 1525 auf herrmeisterlichem Gelde erscheint. Am zahlreichsten sind im Museum vertreten Geldstücke der Herrmeister Plettenberg, Recke, Brüggen, Galen, minder zahlreich Borch, Freitag, Fürstenberg. Aus herzoglicher Zeit sind vorhanden Stücke von Gotth. Kettler, seinen Söhnen Friedrich und Wilhelm (welche auf dem Avers das Bildnis nur Eines Bruders mit dessen Namen, aber auf dem Revers den Titel Ducum Curlandiae führen), von Jakob, Friedrich Kasimir und von Ferdinand, jedoch keine Münze von Friedrich Wilhelm. Ferner von Ernst Johann, Prinz Karl von Sachsen und Peter. Ausser genannten bischöflichen, herrmeisterlichen und herzoglichen Geldstücken ist noch eine Reihe polnischer und schwedischer Geldsorten vorhanden, welche zur Zeit der Herzöge in den russischen Ostseeländern circulirt haben.¹⁾ Von den Münzen der baltischen Provinzen seit deren Einverleibung in Russland wird in einem späteren Vortrage die Rede sein, wo sämt-

¹⁾ Das Wertverhältniss der kurischen (resp. baltischen) Münzsorten aus der späteren herzoglichen Zeit ist folgendes:

1 Thaler Albertus	=	4 Ort	=	40 Mark	=	80 Ferding	=	720 Schilling,
1 "	=	10 "	=	20 "	=	180 "		
		1 "	=	2 "	=	18 "		
				1 "	=	9 "		

1 heut. Kop. S. = $\frac{1}{120}$ Thlr. Alb. = $\frac{1}{30}$ Ort = $\frac{1}{3}$ Mark = $\frac{2}{3}$ Ferding = 6 Schilling.

liche russische Münzen des Museums abgehandelt werden sollen. Den Schluss des Vortrags bildete die Vorzeigung und Erklärung einer Reihe von Medaillen des kurl. Provinzial-Museums, welche sich theils auf kurische Herzöge und deren Familienglieder beziehen, theils auf Privatpersonen und die Pflege von Wissenschaft und Kunst in hiesigen Landen. —

Zum Schluss berichtete Herr Oberlehrer Sokolow über den Inhalt von drei dem kurländischen Museum gehörenden alt-russischen Urkunden.

Die älteste, den 11. Mai 1654 (= 7162) zu Moskau ausgestellt, ist gleich den andern an den Herzog „Jacobus“ den Fürsten von Kurland gerichtet. Der Zar Alexej schreibt: Zwischen meinem Vater Michael Fedorowitsch und dem Könige von Polen ist die Vereinbarung getroffen worden, sich gegenseitig mit dem vollen grossen Titel zu benennen. Das ist von unsrer Seite wol gehalten, nicht aber von polnischer Seite. Daher haben wir, im Vertrauen auf Gottes Gnade und Beistand in der gerechten Sache, Polen den Krieg erklärt. Wir thun Dir solches nun kund, damit, falls der König von Polen Deine Hülfe beansprucht, Du ihm selbige nicht gewährst und nicht gegen eine gerechte Sache kämpfst.

In der zweiten Urkunde meldet derselbe Zar am 14. September 1657 (= 7165) aus dem Heerlager vor Riga dem Herzoge Jakob Folgendes: Deinen Gesandten, Melchior Fölkersahm, haben wir in Audienz empfangen und die Angelegenheit, in der er gekommen, zur Beurtheilung unsern Räthen (Bojaren und Wojewoden) übergeben. Was wir darüber beschlossen haben, bringt er Dir schriftlich, mit ihm zugleich entsende ich zu Dir meinen Gesandten (Wass. Jakoblewitsch).

Die dritte, wieder in Moskau, am 7. Mai 1679 (= 7187) ausgestellte Urkunde meldet dem Herzog: Wir haben Boten an Christian von Dänemark geschickt, gib ihnen und ihrem Gefolge ein sichres Geleit durch Deine Lande und nimm sie nach Gebühr auf.

.....

Bericht über die 623. Sitzung am 5. Juni 1874.

Die Zusendungen seit der Mai-Sitzung bestehen aus folgenden:

1. *Bulletino meteorologico dell' osservatorio del R. Collegio Carlo Alberto in Moncalieri*. Vol. VIII. Nr. 10. Von der Anstalt erhalten.

2. *Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg*. T. XIX. Nr. 4. Von der Kais. Akademie.

3. Vom historischen Verein für Steiermark: a) *Mittheilungen*. Heft XXI. Graz 1873. b) *Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen*. Graz 1873.

4. Vom Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften zu Hermannsstadt: *Verhandlungen und Mittheilungen*. Jahrg. XX., XXI. u. XXII. Hermannsstadt 1869, 1871 u. 1873.

5. Vom Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg: *Archiv*, 27s Jahr. 1873. Herausgegeben von C. Arndt. Neubrandenburg 1873.

6. Vom Directorium der Dorpater Universität: *Die akademischen Gelegenheitsschriften*, welche seit dem 13. Novbr. vorigen Jahres in Dorpat im Druck erschienen sind.

7. Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: a) *Verhandlungen*. Neue Reihe. Sechstes Heft. Ulm 1874, in 4°. b) *Ulmisches Urkundenbuch*. Im Auftrage der Stadt Ulm herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Pressel. Erster Band. Die Stadtgemeinde. Von 854—1314. Stuttgart 1873, in 4°.

8. Von der k. k. Akademie in Wien: a) *Sitzungsberichte*, Philosophisch Historische Klasse. Band LXXV., Heft 1, 2 und 3. b) *Desgl.*, Mathemat. - Naturwiss. Kl. Abtheil. I. Band LXVIII. Heft 1 u. 2 1873, Juni u. Juli. Abtheil. II. Band LXVII. Heft 4

u. 5 1873, April u. Mai. Band LXVIII. Heft 1 u. 2 1873, Juni u. Juli. Abtheil. III. Band LXVII. Heft 1—5 1873, Jänner bis Mai.

9. Vom Verfasser: Salomon Hennings Livländisch-Kurländische Chronik. Eine Quellenuntersuchung von Dr. Theodor Schiemann. Mitau 1874, in 8^o.

10. Von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat: a) Sitzungsberichte aus den Jahren 1872 u. 1873. b) Verhandlungen. 7r Bd. Heft 3 u. 4. 1873.

11. Von der Moskauschen Naturforscher-Gesellschaft: Bulletin. Année 1873. Nr. 4.

12. Vom Herrn Prof. J. v. Sivers in Riga: Das Museum für Völkerkunde in Leipzig. Riga 1874. (Sonderdruck aus der Rigaschen Zeitung.)

13. Vom Herrn Buchhändler Fr. Lucas in Dresden: Dr. J. H. Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende. 7te Auflage. 2 Bde. Mitau, Aug. Neumann, 1874.

Ausserdem waren Schreiben von der Akademie zu Brüssel, vom Vereine der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg und vom Redacteur Th. Pantenius in Riga eingelaufen.

Nach Vorlage genannter eingegangener Schriften ward Herr Prof. Winckelmann in Heidelberg zum auswärtigen Mitgliede erwählt.

Hierauf hielt Herr Oberlehrer Diederichs einen Vortrag über Friedrich von Gentz, in welchem die Wandlungen in Gentzs Gesinnungen und Charakter, sowie seine grossartige publicistische Thätigkeit im Kampfe gegen die französische Revolution und Napoleón Bonaparte besonders eingehend geschildert wurden.



Bericht über die 624. Sitzung am 4. September 1874.

Es war seit der letzten Sitzung eingegangen:

1. Von Herrn Baron Adolf von Kleist, Mitglied der Gesellschaft: Eine Büchersammlung von gegen 700 Bänden, in der vorzugsweise die französische Literatur aus dem vorigen und dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts vertreten ist.

2. *Bulletino meteorologico dell' Osservatorio del R. collegio Carlo Alberto in Moncalieri.* Vol. VII. Num. 5. Vol. VIII. 11 u. 12.

3. Отчетъ Императорской Археологической Коммисіи за 1870 и 1871 годы. Съ атласомъ. (6 Tafeln in 2^o.) С.-Петербургъ. 1874. in 4^o.

4. Von der Smithsonian Institution in Washington: a) *Meteorology in Russia.* By Dr. A. Wocikof. Reprinted from the Smithsonian report for 1872. Washington. 1874. in 8^o. b) *Smithsonian Miscellaneous collections.* Vol. X. Washington, 1873. c) Fifty-fourth annual report of the board of public education of the first school district of Pennsylvania. Comprising the City of Philadelphia, for the year ending december 31, 1872. Philadelphia, 1873. in 8^o.

5. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. IV Bd. Nr. 3, 4, 5, 6.

6. Von der Schleswig - Holstein - Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte: *Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig - Holstein* von Heinrich Handelmann. Drittes Heft. Kiel, 1874. in 4^o.

7. Von der Geologischen Reichsanstalt zu Wien: a) *Verhandlungen*, 1874, Nr. 7—12. b) *Jahrbuch*, 1874, Bd. 34, Nr. 2.

8. *Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou.* Année 1874. Nr. 1.

9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XIX. Nr. 5.

10. Международная выставка садоводства и конгрессъ ботаниковъ во Флоренции. — Отчетъ ординарнаго профессора Императорскаго Варшавскаго университета А. Фишера-фонъ-Вальдгейма. Варшава. 1874.

11. Von der Steffenhagenschen Offizin in Mitau: *Muhsu Greetina. Seschas dseefmas preefsch weenas bals ar klaweeru pawadischanu, sazere, tas no R. Schulz, un mustka listas no R. Mylich. Selgawa, 1874, drufatas un dabujamas pee J. W. Steffenhagen un dehla. Querquart. Zweite Auflage. 1874. (Die erste ist vom Jahre 1835.)*

12. Vom Verfasser: a) Naturhistorische Andeutungen für die Revision des lettischen Bibeltextes. Vom Pastor J. H. Kawall zu Pussen. b) Correspondance. Lettre adressée à Mr, le Dr. Renard. Zur Abstammungslehre. Von J. H. Kawall.

13. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1873. Riga, 1874.

14. Vom Verfasser Herrn Prof. K. von Pauker in Dorpat: Ergänzungen zum lateinischen Lexikon. I. u. II. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. 1873, Heft V, und 1874, Heft II. u. III.)

15. Von Herrn Dr. med. Chomse: Regulirter Hofstaat, wornach sich Unsere Kammer Bey der Revision der einkommenden Rechnungen zu richten hat. Manuscript, unterzeichnet mit: „Peter H. zu Curland, Mitau, den 13. Julii Ao. 1773.“

16. Vom Herrn Professor Franz Florian Romer aus Budapest, welcher als Gast der Sitzung beiwohnte: a) Illustriertes Führer in der Münz- und Alterthumssammlung des ungarischen National-Museums. Budapest, 1873. (Verfasst vom Prof. F. F. Romer.) b) Eine Bronze-Medaille von $1\frac{1}{8}$ Z. rhn. Dchm. Avers: Männerkopf; Umschrift: *kazinczy ferencz szuil. oct. 27. 1759.* Revers: Stehende Figur der Hungaria mit Wappenschild und Becher und einem schwebenden Adler; Umschrift: *a magyar tudományos akademia oct. 27. 1859.* c) Eine Kupfer-Medaille, $1\frac{15}{16}$ Z. rhn. Dchm. Avers: Gebäude im Renaissancestyl; Unterschrift: *xi. dec. mdccclxv.* Revers: *háza megyitásának emlekeiil a magyar tudom. akademia.*

17. Von Herrn Christoph Brigader aus Hofzumberge: 2 Stück Korallen (*Catenipora escharoides*), mit Kieselkristallen gefüllt. Gefunden in einer Schicht reinen Lehms beim Losberg-Gesinde.

Ferner waren Schreiben von Herrn Redacteur Pantenius, der Kaiserl. Archäologischen Kommission zu St. Petersburg, der Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau, Herrn Pastor Kawall zu Pussen, der Kaiserl. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg, und vom Herrn Staatsrath Dr. Beise aus Dorpat eingelaufen.

Nach Uebergabe der genannten Schriften und Gegenstände, so wie nach Verlesung der Briefe, hielt Herr J. Döring einen Vortrag: „Ueber das vermeintliche Gercike bei Stockmannshoff.“

Dr. Schiemann legte hierauf zwei Briefe vor, die ein erwünschtes Licht auf die Intriguen der bekannten Verräther Elert Kruse und Johann Taube werfen. Aus Russow und Henning wissen wir, dass beide während des grossen livländisch-russischen Krieges, der dem selbstständigen Livland ein Ende machen sollte, zu den Russen übergingen und auf jede Weise ihnen Livland zu überliefern trachteten. Das Wann und Wie war freilich bisher nicht aufgeklärt. Darüber giebt nun der erste Brief, ein Schreiben Johann Taubes aus dem Jahre 1563 an Heinrich von Tiesenhausen und Lorenz Offenberger, den gesuchten Aufschluss. Dieser Brief ist dem Danziger Rathsarchiv entnommen; er wird durch das zweitmitgetheilte Schreiben erst recht verständlich, denn hier ersehen wir, durch welche Mittel es Taube und Kruse gelang, die Gunst Joann des Schrecklichen zu gewinnen und seinen ohnehin gegen Livland gerichteten Plänen noch den falschen Schein des Rechtes zu verleihen. Durch eine Reihe gefälschter Briefe erregten sie in ihm den Glauben, Kaiser, Papst und Deutschmeister hätten ihm Livland völlig abgetreten, ja ihn förmlich gebeten, das Land zu erobern und die lutherischen Ketzler zu züchtigen. In dem Briefe des fürstlich-kurländischen Obersecretairs, Lucas Hübner, an Herzog Gotthard Kettler finden wir nun das Geständniss Kruses, der Taube als den eigentlichen Anstifter und Erfinder des hinterlistigen Verraths hinstellt, seine eigene Schuld aber nur durch Schwäche zu entschuldigen sucht. So greifen beide Schreiben, obgleich durch einen Zwischenraum von 13 Jahren getrennt, in einander. Sie geben in ihrer Uebereinstimmung eine Anklage, von der es schwer möglich sein wird, Taube und Kruse freizusprechen.

Es sei hier noch die Notiz beigefügt, dass im Jahre 1582 wirklich eine Klage gegen die bereits längst zu den Polen zurückgekehrten Verräther bei König Stephan Bathori anhängig gemacht wurde. Man warf ihnen vor, dass sie den Brief Gotthard Kettlers

gefälscht hätten. Den geriebenen Verräthern gelang es jedoch sich zu rechtfertigen und so entgingen sie leider der wolverdienten Strafe.

Die Briefe lauten:

Dem Edlen Achtparn und Erentvhesten Heinrichen von
Thesenhausen zur Barsson Und Laurentz Offenberger
Meinem lieben ohm und vortrawten Schwegern getrew-
lichen zw handen.

Gnade friedt und barmhertzigkeit von gott dem vater, trost und sterke durch Christum, hoffnung und bestendigkeit im heiligen geist, mit erbietung meiner dinst und wunschung allerseits selbst begierigen wolfartt mit vleiss zuvorn.

Edle Achtbare und Erentvheste gunstige und vielgeliebte ohem und schweger. Wasserley gestaldt ich nun fast gantzer funff jaher von weib und kindern auch aller wolfartt in schwehre hafft und abewohnung meines lieben vaterlandes, an weit vorfurte orter auch gefenknuess, solch eine lange Zeitt vorzehret, ist Derselben zweifels frey, auch unvorborgen ohne dass sonst in manicherley stacheln, Dörnen umbzeumett gelegen, auss welchen ich widder fuss noch schritt herausser zu schreiten fur mir gehapt, vielweinigter auch einiges trostes zu verhoffen.

Zu diesem unfall hatt sich geheuffet, dass mir der in Gott gewesene her und Bischoff Zw Dorppte, bey dem ich in burgschafft und unterhaltung gewesen, durch den todtlichen abegangk den 24 Junii entnommen,¹⁾ und folgendts alss balde durch angeben der Prizstawen neben Jacob Woyttken und alle des Bischoffs Diener in ketten geschmidth und nach der Muschkaw gefuhret, da man unss dann semptlich nicht allein beargwohnet, dass wir Des heiligen Bischofs Schatz zu unterschlagen, Sondern vielmehr falschlich durch lose leute Vorklagt, wir hetten ihm mehr dann 500000 mark entfremedet. Und wiewol also man spricht, was einer gerne hörett glaubt man leichtlich, so hat man doch enen ordentlichen process gehalten, und vornehmlich mich zu recht in gegenwart des klegers fur die schatzherren gestellet, daselbst dann der gerechte und wahre gott, uber die gerechtigkeit und warheit scheinbarlich selbst fur mich gestritten, und in dem nicht allein unschuldig befunden, sondern die lügenmeiler vor unsern augen, durch alle gassen, zur staup geschlagen worden.

¹⁾ Bischof Hermann ist also am 24. Juni 1563 gestorben.

Und wie ich dan nun alda dieser gestaldth bin hin gefurt die sachen abgelehnet, do hat man des bischoffs diener alle stattlich unterhalt und gnade gegeben, wir andern aber die wir gefangen, widder auff die heuser in gefengknuss gefhurtt worden, da habe ich die herrn Dorptischen so die Zeitt alda gewesen angeruffen, die mich dann solang in Ihre Burgschaft, alss sie alda sein wurden bey sich ausgebeten, und da ich also auf freien fussen gangen, habe ich dannoch dabey auff den Cantzeleyen hin und widder der armen landt zw Lifflandt gelegenheit auszuforschen nicht getrawet Und wass Ich dan in Deme nicht alleine zu derselben meiner beschwehrlichen gelegenheit vornommen, sondern nach demselben das meine sache besser geworden gewiss erfahren, Wilt Ich derselben E. Acht. alss meinem lieben ohmen und schwagern gantz vertraulicher meynung nicht vorhalten.

Fur das erste habe ich Johannes Wagener, der dan von dem deuttschen Meister an den grossfursten abefertigett alda ange-troffen, Und unter anderm mit stattlichen credentz und vorehrungen diss seine werbung und schriffliche hendell gewesen. Nach dem der dewdtsche meister vornommen, dass der grossfurst, alss der christliche kayser der rechten wahren catholischen kirchen, der provintz zw Lifflandt, alss ein grossmechtiger uberwinder seiner feinde, unter sein joch gefueret, Und wan er dann nun als ein haupt desselben entsetzten und vortriebenen Ordensstandes, Alss tedte er sich hiermit Ih. Kayserlichen Matt. unter derselben schutz und sprengel begeben, dargegen bedinget: dass fur das erste, die Reussche Kay. Mtt. wolte alle vortriebene und entsetzt ordensstandth, in ihrigen vorigen regierenden standth setzen, Und unter seinem schutz vor menniglich behutten. Darneben doran sein, dass das Preusser landth auch durchs schwerdt zw dem ritter orden gebracht, zw demselben woltt der deuttsche meister aus seinem landth, der orth huff und zusatz thun, alles, wes in seinem vormugen. Solches hatt nicht allein, der deutschmeister fur sich, an den grossfursten gesucht, sondern unser Keyser Ferdinandus mit stattlichen vorschritten an den grossfursten gelangen lassen, die ich dann in meyner aigen handth gehabt.

Zum andern seint brieffe, den 18ten Julii, dieses Jares vom babst zw Rom an den grossfursten, durch die Englischen zwgebracht, dorinne der babst den grossfursten als den schutzer der catholischen kirchen der wahren religion Christi, gluck und heill wunschet kegen die feinde der alten Kirchen, und newen ketzer

Lutheri, bogereith dorauff freundschaftth und bundtnuss mit erbietung, zw erhaltung derselben kirchen Christi, an dem ortt auffzusetzen alles wess in seiner bepstlichen gewaldt und andechtigen gebett.

Wie ich diese schreckliche Dinge, mit schmerzen beweinet und gross vorwundern gehorett, ist bald herzw gefallen, da ich je vormeinett, dem armen lande trost und hulffe zwgefugtt sollt werden, von Kon. Mtt. zw Polen, ein gemeiner gesanther am tage Bartholomey ankommen, derselbe umb einen haupttbothen geworben, und dan frieden gesuchtt, darneben ein anstandt erbethen, aber doch nicht weiter alss auf Nicolai gegeben worden. Nun hatt der Grossfurst den hauptbotten, nicht auffzukommen erloben, oder gestatten wollen, allein umb den gantzen handell, worumb er kommen, zuvor zu erkundigen. In summa, dass ist der gantze schluss, nach vielfeltiger beschickung, der konigk hatt sich erbothen, ehr wolle sich numehr gantz Lifflandt, weder stadt noch schlosser bekommern, schutzen oder anmassen dargegen die Polotzky Und einen ewigen frieden begehret. Also werdet ihr, redtlichen leute, und das arme volck mit vorgeblichen hoffnungen getröstet, undt ins blutt badt gefhürett. Item hertzogk Johann aus finlandt, hatt sich balde nach gehaltenen hochzeit, dem grossfursten, alss einen reichsfurst unserm keyser unterworfflich machen wollen. Daruber ihn sein bruder, der konigk gefenglich eingezogen, der konigk von Schweden merkkett den handell, dass der Grossfurst sich Finlandt zw schutzen und Revall kurtzumb ohne einige abehandlung, alss woll das gantze landtt haben will, vorgenommen, hatt seine gesanthen bey meiner zeit; zwey mahll da gehabt fur dem grossfursten, seint aber beide mit ungehortem feindtlichen und bosen boscheidt abgewiesen worden. Es hatt auch der konig aus Schweden, vor 14 tagen, an die arme vorlassene stadt Revell geschrieben, er konte und wuste sie nicht zw schutzen, und ist solch hunger, schmacht elendtt, weinen und hertenleidtt, dass es steine mochte erbarmen, wie ich brieffe gelesen, so anhero geschickt.

Item es hatt sich der graff von Artztt oberster, wegen hertzogen Hanssen aus Finlandth dem grossfursten untergeben, mit den sechs Pfandtheusern, die ihme der Grossfurst erblich und ewig vorlehnett, mit hochster freiheitt ihn auch zw schutz vor menniglichen daruber brieffe und gulden siegeln geben, die ich gestriges tages in meiner handt gehabt, darinne auch 7000 mark jahrgeldth vormachett. Und sollt Ich schreiben aber von sonderlichen practiken die da

gantz heimlich schleichen, itzt aber nicht zw melden sein, doch da ich andtwordtt E. A. solchs unverhalten zw ewerm wolstandt soll bleiben.

Da ich nun, gunstiger lieber Ohm und schwager, diesen beschwehrlichen handell von allen teilen so jëmmerlich beschaffen gefunden, dass ihr gutte leute von ewerm aigenen angeruffenen schutzherrn, der ander teil ich geschweige, vorrathen und vorkauffth, und so numehr (alss gott warhafftig lebet) in den todt geopfert seit habe ich (weiss es mein trewer Gott) mit schmerzten geweinet und darnach gerne zw euch andern gewesen, euch fur solchen heuffigen furstehenden ubell zu warnen, und in derselben vorangezeigten beschwernuss die herrn dorptischen die Zeitt zur Moschkaw noch weiter und ferner angeruffen, die mich dann erstlich vor eine stattliche summa geldes randtzunen wollen; wie ich mich dann auch erboten gegen die schatzherren, die sollen mich einen bojaren allein ausnehmen, ich wolte nicht zweiffeln denselben vor mich auszustopfen. Dorauff nur dan zw jeder zeitt, auch fur 3 Jahren, offentlig angezeigt, ich dorffte nicht denken dass mich der grossfurst, wider umb geldt, noch Boyarn keines weg es auszugeben bedacht, wolt ich aber dem grossfursten das haupt schlagen, umb gnade bitten ich soltt mit lande, und leuten geldt, und goldt, stett und schlösser, vorsehen und begnadigt werden. Wie ich nun solchs abgeschlagen, da bin ich abermals vorfuerett, und in die 32 wochen zw Wollodimer im torm gelegen, biss mich der bischoff godtseliger herauff vorbeten und dieweil kein mittel und wege dorauff unser arm vaterlandt geschutzt noch geholffen, ich auch zu keiner erlösung kommen können, habe ich itzo am tage Michaelis die Dorptischen abermalss angefallen, mich bey dem grossfursten dieser gestaldt grade zw erpieten, dass ich Ih. Kay. Mtt. wolte vor meinen gnedigen herren und keyser erkennen, bey dem bedinge, das ich in mein vaterlandt, auff meinen guttern, und nun mit der zeitt in diesem kriege zw Dorptte wohnen mochte. Dorauff vor erst die andtwordt gefallen, Es hette mich Ih. Kay. Mtt. zw viel mahlen gnad anbieten lassen, und weil ich solches abgeschlagen und itzo abgeandtwordtt, dass ehr ein herre der lande so solt Ich auch Itzt nicht gnade finden.

Nu habe ich nicht geruhet sondern vortgefahren, und den schatzherrn auch obersten cantzler, der mich dan vor allen als ein Vater sein kindth von anfangk hertzlich geliebett, einem itzlichen ein geschenck von 100 talern und ander ding mehr geschenckt,

darauß gebeten, dass sie sich meiner wollten annehmen, damit ich je nicht von Weib und Kind in dies todtliche elendt mochte vorzehret werden, und also auch an den Grossfursten allen handell, worauß Ich mich unter ihre Kay. Mtt. untergeben wolte suppliciret, und dem schatzherrn auch cantzler ubergeben. Dorauff ich dan um den 3 tag darnach in gegenwarth der Dorptischen furgefordert.

Der Cantzler angefangen: Johan Tuwe der keyser und grossfurst hat dich umb alles was du gebeten, begnadigett umb unser vorbitt willen, zum ersten im Rasanischen Stiffth auch 1000 setfer landt seindt fast bei 300 gesinde, in der Dorptischen boreitung deines brudern gutt karieleb, und dein erbgut zw fur, darneben deine gutter im stift von Riga, und solt wohnen zw landt und in stedten in aller freiheit, wie dein vater und alle alte Deutschen unter ihrem alten herren. Dein gnad geldt ist jerlich 200 Rubell und der Kayser und grossfurst hatt bepfolen, dir sein kayserliche brieffe hieruber und das gnaden geldt, mit schauben und kleidern zw geben, und du solt mit den Dorptischen leuten nach Dorptt reisen, in ihrer burgerschaffth dein trew und glauben solstu machen, mit deinem weib, Kinder vater und bruder; so sie selbst kommen, sollen sie alss du reichlich begnadigt werden, und im fall dass du dein weib und kindth nicht kriegen wurdest, mogen wir dir nicht vortrawen der kriegsweise nach, so solstu widder anhero gebracht werden.

Hierauff gunstiger lieber ohm und schwegere, bin ich nun ahlier ankommen, und diweil ich mit keinen mittelen und wegen zw erretten, habe ich solchs meine geliebte haussfraw, vater und bruder kuntbar gemacht und sie anhero zu mir begeret, damit ich sie und mich ob diesem vorstehenden blutbade erretten möge; in dem so aus pflicht und vormelten trewen Zw errettung ihres lebens mit gerurtem gewissen, ohn einige befugte vorweisung mir gehorsamet, und zw mir gekommen, und diweil dan mein hoff und gutter sampt ander wolfartt, nach aussweisung der vorzeichnus welches meyne geliebte hausfraw E. A. zugestelleth hinderblieben, alss bitt ich derselben, E. A. alss meinen lieben ohm und schwager, solchs in ihr hutt und schutz zw nehmen, biss auff eine kurtze zeitt, dass das Landt befriedett, und einem jedern eine offene strass gegeben.

Wass aber denen belangt so ich schuldighk, gelobe ich bei ehren trewen und wahren christlichen glauben, einen itzlichen insonderheitt, innerhalb cinem halben jahr ehrlich und aufrichtigk zu bezalen. In dem will ich nicht zweiffeln, werden E. A. sich

mit nichten beschwehrett wissen ihren verwandten und zu jeder zeit geneigten willen zw erzeugen. Welches E. A. zw allem guten auch rhumlich bei menniglich wird gereichen und ich mit darstreckent lebens und bluts gantz willig bin zu vordienen.

Kan E. A. und allen andern meynen lieben vorwanten zur nachrichtung in gantzen vortrawen gantz kleglicher meynung nicht vorhalten, dass der keyser und grossfurst itzo im Zuge und auf ist mit 500000 mann an Reussen und Tartern. Und ist der knes Andres Michalowitz Kurpsky den 21 Novembris mit X^m Mann abgezogen, die Pletzawer seint im anzuge mit 50 tausent man, Terwest und Helmet seint eingenommen dem grafen zum besten, sollen vort nach Ronnenburgk Trikawen Wolmar Wenden, den gantzen ortt streifen, und wass sich an schlossern ergeben werden, sampt allen den leuten, den soll man gnade erzeugen, landt und leute lassen und alles wass dem widersetzigk, morden todtschlahen, die heuser was gemein dingk ist schleiffen. Er zeucht aber selbst mit ab, mit 200 tausent man auff Riga, schickett anderthalbhundert tausend mann auff Revell. Die Tartaren aber der sich itzt drey keysertumb, alss wahr mir gott helffe, in diesem sommern untergeben, nemblich der Nagower mit 25^m die Aggarener mit XX^m seine vorige reuter auss Casan und Asserkan mit 50 tausend mann. Dess hat sich der Krim mit dem grossfursten verbunden, widder den Konig. Welche vereinigung ich selbst gesehen. Diese obgenante Tatern seint vorordenet, uff Kioff auff die Wilda und so herumb und sollen sich auch gleich der ortt daselbst nidderschlahen. Ach Gott der elende morde, wie seit ihr elenden leute inss blutt erseuffet von ewerm herren. Nun weiss ich ihr werdt diss vorachten und nicht glauben, wie ewere sichere gewohnheit ist, biss ihr es finden werdt, wiewoll ihr dorfft ess nicht weit suchen, sehet zu, wie es itzt diese stunde umb Wolmar, und dess ortes stehet, seytt gewarnet liebe herren, denket zu diesen sachen umb des leiden gottes und kommet doch diesem jemmerlichen handel mit zeitigem radt vor. Es ist doch alles hin, so wahr gott im hohen himmel lebett, Ihr seitt alle ubergeben, allein dass ihr geschlachtet werdet.

Dieselbe habe ich euch auss schuldigen Christlichen trewen, in gantzer eill vortrawlich melden wollen. Befehl euch demnach alle dem heiligen gottlichen schutz. Datum in gantzer eill den 24. Novembris Anno 63.

E. W

Johan Taube.

Durchleuchtiger Fürst gnediger her, nach erbietung meiner underthenigen gehorsamen Dienste, mache ich mir keinen zweiffel E. F. Dt. werden von den Rigischen burgern so in kurtzen tagen von hier an E. F. Dt. verreistet, umbstendigen bericht erlanget haben, wass bisshero vorgelauffen. Achte daher für unnötig E. F. Dt. durch mein schreiben damit zu bekommern, und ob ich wol nachmals nichts habe so schreibens würdig, hab ich doch nicht unterlassen sollen was etwa forfelt und sich zutregt zu vormelden, damit E. F. Dt. mein nichtschreiben nicht etwa anders und in ungnaden aufnehmen mochten. Und alss ich dan jungsten e. f. Dt. in untherthenigkeit vormeldet, was Taube von seiner legation anhero geschrieben und wie hoch er dieselbe auffgemutzt, kumbt itzo vor etzlichen tagen zeitung dass dieselbe zu wasser worden, aus den ursachen, dass der grossfurst, bei Polbintzki dem König, etliche brieffe In Originali zugeschickt, welche Taub und Krause, in Keiser, Könige, Churfursten und Fursten nahemen, an den grosfursten gestellt, ihnen ihre siegel nachgraben lassen und ihre handtzeichen nachgemalet. In welchen brieffen enthalten, dass sich die Keyser, König Cehurfursten und Fursten alles vertzeien und begeben, was sie an Lifflandt haben, und dem Grosfurten aufftragen, und das alles umb gedachter beider vögel vleissiger handelung willen, gleich alss were ess durch ihr Practiken geschehen; solche schreiben sage ich, seint unserm konig, durch Polubintzki¹⁾ vom grosfursten zugesant, und wie man sagen will, sollen wunderliche und teuffelische radtschlege mit dabei sein. Auf welches Taube also zuruckgefordert und bestrickt sein sol, dies gnediger Furst und her, Ist albereit vor etzlichen tagen alhier ruchlich gewesen, hab es aber E. F. Dt. alss ein Ungewisses Ding, daran auch E. f. Dt. wenig gelegen, nicht zuschreiben dorffen, Nun aber tregt sichs zu, wie ich nebenst Spielen mit Buring handele, wie etwa unsere Arme leute, vor dem groben Pengel, dem Flegel auff Cremon, mochten beschutzt werden, bericht er ans, wie Krause, an ine Buring geschickt, den heren Jost Furstenberch, und auch christliche versonung ansuchen lassen, doch so, dass sie der sachen feindt aber der personen freundt sein wolten, dan er dachte zu gottes tisch zu gehen, dass dan Buring als ein Christ gewilliget, Wie wir solches vernommen haben wir sie beide zu gantzlich Christlicher Versonung (nebenst Schnellen und Davidt Beren, die die Zeit mit dabei gewesen) geraten, dass

¹⁾ Polubinski war der russische Feldherr in diesem Kriege.

dan Buring eingangen imgleichen auch Krause, doch dass er sich erst mit den seinen beraten mocht. Wie wir nuhn in solcher handlung ein, wirt wie ich obvortzelt dess Tauben gedacht, und Krauss nicht vorgessen, wass vor redliche stücke sie getrieben, und das ich die warheit bekenne, hab ich das meine mit dazu gesagt, und danach den gueten Man Buring Wass wir in acht gehabt, do hat mich der her Spiel der dan auch dem Krausen, wegen der neuen schwagerschafft, fast zugethan, beseits genommen, und gohr gohr (sic) vortraulich gesagt, wie er mit Krausen solche hendel vertreulich geredet, der dan fast das meiste zugestanden, also dass er wol wissenschaft darumb hette, aber Taube Und nicht er hette solchs alles staffirt, Und er hette es nicht melden dorffen, were aber Itzo albereit fertig, an die Kon. Mst. zu vorreisen, Und sich der Ding zu entlegen. Derenwegen mich der her Spiel gebeten ine nicht so hoch in argwon zu halten als Tauben. In dess sich Krause zum hochsten beschweret, wie inn Taube hinter seinen Ruken vorvolge, und ime doch sonsten gahr freundliche brieve mit hohem erbieten zuschreibe; auss welchem ich schliessen muss, dass die Zeitungen so von Tauben lauffen nicht altzu ungewiss sein müssen, die zeit aber wirt es geben, und ich sorg das arme unschuldig blut so sie vergossen, werde nicht auffhoren zu schreien biss godt ire ehrliche that offenbare, der anfang ist gut, Villeicht nehemen die beiden den dritten wol mit, dan sie müssen je ein Sehsorger bei sich haben, ich sol zwar, als ein Christ, keinem nichts boses gonnen, aber dass solche ehrlose hendel offenbar und andern zum abscheu gestrafft werden mochten, mocht ich es wol leiden. Und wiewol nhun E. F. Dt. hieran weniger dan nichts gelegen, hab ichs doch E. F. Dt. in hohem vertrauwen unvormeldet nicht lassen sollen, ich bitt aber gantz unterthenig E. F. Dt. diess mein schreiben nicht weiter kommen lassen, sondern strak nach Verlesung dem feuer bevahlen, dan mir Spiel solchs in hohem vertrauwen vormeldet, welchs ich ja billich bei mir vortraulich behalten sol, aber e. ft. Dt. nichts zu vorbergen schuldig.

Drum in Eile. Riga den letzten Octobris Anno 77.

E. F. Dt. Untertheniger gehorsamer Diener

Lucass Hubener.

ab extra. Dem Durchl. u. H. H. Godthardt etc. etc.

Bericht über die 625. Sitzung am 2. October 1874.

Folgende Sachen sind seit der letzten Sitzung eingegangen:

1. Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur: a) Einundfünfzigster Jahresbericht. 1873. Breslau 1874. b) Abhandlungen. Philosophisch-historische Abtheilung. 1873/74.

2. Vom Verfasser: Zur Archaeologie des Balticum und Russlands von C. Grevingk in Dorpat. Separatabdruck aus dem Archiv für Anthropologie. Band VII. Heft 1 u. 2. Braunschweig 1874. in 4^o.

3. Von der Kaiserl. und Königl. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen. 1873. XVI. Band (der neuen Folge VI.). Redigirt von ihrem General-Secretair M. A. Becker. Wien 1874.

4. Bullettino meteorologico dell' Osservatorio del R. Collegio Carlo Alberto in Moncalieri. Vol. VII. Nr. 6.

5. Von den Herrn Herausgebern: Meteorologische Beobachtungen, angestellt in Dorpat im Jahre 1872, 1873, redigirt und bearbeitet von Dr. Arthur v. Oettingen und Dr. Karl Weihrauch. 7. u. 8. Jahrgang. 2. Band. 2. u. 3. Heft. Dorpat 1874.

6. Jahresbericht am 27. Mai 1874 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg 1874.

7. Von den Herren Brüdern Egger in Wien: Die Gotthard Minus'sche Thaler- und Medaillensammlung. Die Adolph Preiss'sche Sammlung von Münzen und Medaillen der baltischen Provinzen u. s. w. Bearbeitet von F. J. Wesener. Wien 1874.

Ausserdem gingen Briefe von den Herren Staatsrath Dr. Beise und Professor Grevingk in Dorpat und Redacteur Pantenius in Riga ein.

Nach Vorlage der eingegangenen Schriften und Verlesung der Briefe folgte eine längere Besprechung über Interna der Gesellschaft, worauf der Geschäftsführer zwei im Museum befindliche Originalbriefe des berühmten Malers Joseph Darbes, der vor ungefähr hundert Jahren in Kurland manche schöne Bildnisse gemalt hat, vorlas. Sie sind aus Berlin datirt, den 23. Septbr. 1787 und den 25. Februar 1788, und an den Rath Heinrich v. Offenbergh in Mitau gerichtet. Hierauf hielt Herr Dr. Th. Schiemann folgenden Vortrag:

Thiess von der Recke.

Die Episode aus der Geschichte Gotthard Kettlers, welche ich Ihnen vorzuführen versuchen will, ist bereits von dem verstorbenen Oberhofgerichtsadvocaten Neumann in klarer und gründlicher Weise behandelt worden.¹⁾ Neumann betont jedoch speciell die Rechtsfrage; den thatsächlichen Zusammenhang in seinem ganzen Verlaufe darzustellen lag ihm fern. Er giebt uns den Process, der zwischen den streitenden Theilen geführt wurde, verfolgt Klage und Gegenklage und zieht dann den Schluss, zu dem er nach Prüfung der Rechtsgründe jeder Partei gelangt. Das historische Beiwerk lässt er bei Seite, soweit es nicht unbedingt nothwendig zum status causae gehört. Auch konnte er viele der Urkunden, welche heute nach Ausbeutung des kurländisch herzoglichen Archivs vorliegen, nicht benutzen. Der Gang des Streites zwischen Gotthard Kettler und Thiess von der Recke ist aber so charakteristisch für die Geistesrichtung und die Anschauungen jener Tage, dass eine ausführliche Darstellung desselben nicht ohne Interesse sein dürfte.

Thiess von der Recke kam um 1525²⁾ zu Zeiten Walters von Plettenberg nach Livland, trat in den Ordensverband und wurde 1555 von Meister Hasenkamp zum Comtur von Doblen erhoben.³⁾ In dieser Würde hat er sich unter der stürmischen Regierung der folgenden Meister, Johann von der Recke, Heinrich von Galen und Fürstenberg behauptet. Es war die Zeit, in welcher der eben ausbrechende Krieg mit Russland, die Streitigkeiten zwischen Orden

¹⁾ Mittheilungen X. pag. 215—230.

²⁾ Conf. Schreiben sämmtlicher Verwandten und Freundschaft des Thiess v. d. Recke an Bürgermeister, Rath und Umsteher der Stadt Riga, d. d. Münster, den 15. October 1566. Original im äussern Rigaer Stadtarchiv.

³⁾ Stammtafel der Familie v. d. Recke. Mitau, ritterschaftliches Archiv.

und Erzbischof und das damit verbundene Zerwürfniss mit Polen, von sämmtlichen Gliedern des Ordens Anspannung aller Kräfte und grosse pecuniäre Opfer verlangten. Besonders in letzter Beziehung scheint Recke sich hohe Verdienste um das bedrängte Gemeinwesen erworben zu haben. Für die Opfer, die er an Proviant und baarem Gelde gebracht, wurde ihm im Jahr 1559 von Meister, Coadjutor (damals Kettler) und allen Gebietigern versprochen, „dass er das Gebiet Doblen mit allem Zubehör sein Leben lang (die Sachen in Livland trügen sich zu wie sie wollen) haben und behalten solle.“ Diese Bestimmung ist wichtig, in ihr liegt der Keim zu allen folgenden Zwistigkeiten. Gotthard Kettler hatte als Coadjutor Fürstenbergs den Versprechungen desselben seine Sanction ertheilt und wirklich ist jetzt das Verhältniss zwischen ihm und Recke das möglichst beste. Beide waren durch ihre Interessen an einander gebunden und so sehen wir sie gemeinsam handeln. Als die Abdankung Fürstenbergs geplant wurde, hatte Kettler sich vorher mit dem mächtigen Comtur von Doblen verständigt. Im März 1560 erklärt sich Thiess von der Recke entschieden für Gotthard und gegen den alten Meister.¹⁾ Als Ordensgebietiger nimmt er an den Unterhandlungen mit Preussen Theil²⁾ und nun sichert ihm auch Gotthard den, wahrscheinlich schon früher ausbedungenen Lohn zu. Ihm und seinen Erben verschreibt Kettler am 10. April 1560 das Schloss Doblen, den Hof zum Berge und den Hof zur Auze, mit allen und jeden zugehörigen Landen, Leuten u. s. w., wie die früheren Comture sie besessen haben.³⁾ Aehnliche Verpflichtungen hatte der Meister auch gegen die übrigen Ordensgebietiger übernommen, freilich stets mit dem Vorbehalt, dass er, Gotthard, „sich auf alle Ordenslande, so der Orden von Anfang und nach besessen, innegehabt und gebraucht, als ein natürlicher Erbfürst, erblich und eygen bey den zuträglichsten Potentaten verändere und verheirate.“⁴⁾ Es konnte also sehr wol die Frage aufgeworfen werden, ob Kettler gehalten sei, den Verpflichtungen nachzukommen, die er gegen seine Mitgebietiger übernommen, wenn er nicht ganz Livland, sondern nur einen Theil desselben als Erbherrschaft erhielt. Als es unzweifelhaft feststand, dass nur Kurland ihm zufallen sollte, musste besonders Recke be-

1) Schirren, Verzeichniss Nr. 849.

2) Index Nr. 3236, 3238, 3580.

3) Neumann l. c. 217.

4) Ziegenhorn, Staatsrecht Beilage Nr. 45.

denklich gestimmt werden, wenn er an die Möglichkeit dieser Auslegung dachte. Auch hat er sich offenbar nicht sicher gefühlt. Wenigstens ist es auffallend, dass, da am 12. September 1561 Gesandte nach Polen abgefertigt werden, um im Namen des livländischen Adels mit Beistimmung der übrigen Stände die Subjection an Polen zu vollziehen und die Huldigung zu leisten, Recke's Name in der Reihe der zustimmenden Ordensgebietiger fehlt. Erst nachträglich hat er seinen Namen unter die Urkunde gesetzt; dass er im Text der Vollmachtsurkunde nicht angeführt wird, kann unmöglich ein Zufall gewesen sein. Der Schluss liegt nahe, dass er ursprünglich nicht hat unterzeichnen wollen, vielleicht nicht eher, als bis ihm auch unter den veränderten Zeitverhältnissen jene Zusage vom 10. April 1560 garantirt wurde.

Doch dem sei wie ihm wolle. Die Subjection ward vollzogen, die Huldigung geleistet, von Recke wie von Gotthard, jetzt Herzog von Kurland, direkt dem Könige von Polen; aber in der Lehnsurkunde wird Gotthard auch mit Doblen belehnt und die Sonderstellung, welche Recke für sich beansprucht, mit keinem Worte erwähnt. Doch der damals 60jährige Comtur hatte sich eben vermählt und dachte als unabhängiger kleiner Fürst seine Stellung in Doblen zu behaupten. Er hat dem Könige gehuldigt, den Herzog will er nicht als Oberherrn anerkennen und verweigert die Huldigung und nun bricht der Streit aus. Gotthard will dem früheren Comtur, jetzt Herrn und Erbgesessenen auf Doblen, nur einen Theil der zugesagten Dotation lassen, habe er doch selbst nur einen Theil und nicht das volle Livland erhalten. Aber Recke besteht darauf, keinen Fuss breit Landes abzutreten. Da Kettler unter den bedrängten Zeitverhältnissen es nicht auf einen Krieg im Lande will ankommen lassen, gehen Verhandlungen hin und her. Die Verwandten Recke's aus Westphalen, Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg, Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, Herzog Albrecht von Preussen suchen zu vermitteln.¹⁾ Vergebens, es lässt sich keine Einigung finden. Beide Parteien wenden sich mit Klage und Gegenklage an Polen, Commissarien werden eingesetzt, aber sie bringen keine Entscheidung, nur wird beiden Theilen streng eingeschärft, nicht thätlich gegen einander zu verfahren.²⁾ Gotthard geht direct an den König, aber da hatte -- wie es in der

¹⁾ Neumann I. c. 218.

²⁾ Schreiben der Verwandten Recke's.

Instruction der kurländischen Gesandten heisst — Recke ihm alle Wege verhauen. Die Berichte des Herzogs — klagen seine Räte — seien sämmtlich in der königlichen Kammer unterschlagen worden, „so dass der König zuletzt sein Herz ganz von Ihro fürstliche Gnaden abgewandt und endlich gar kein Briefe von derselben mehr annehmen wollen.“¹⁾ Inzwischen war es bereits von Worten zu Thaten gekommen. Gleichsam zwei kriegführende Mächte, die einander gegenüberstehen. Da man sich nicht persönlich beikommen kann, sucht jede Partei den Besitzstand der anderen zu schädigen. Wie weit es damit gediehen war, zeigt uns ein Bericht Melchers von der Lude und des Amtmanns Georg Preuss an den Herzog. Sie melden am 20. August 1566 aus Grünhoff,²⁾ dass Mattias von der Recke 4—500 Ochsen vergangene Woche nach Riga zu Verkauf geschickt habe, „sehen derhalben für rathsam an, dass Euer fürstliche Gnaden hätten eilends befehlen lassen, so das Vieh nicht allbereit in Riga wäre, dass solchs E. F. G. bekommen, aber wenn es in den rigischen Gütern wäre, arrestiren lassen. Desgleichen hat der Amtmann im Hof zum Perge (also ein Untergebener Recke's) 157 Stück jung und alt Rindvieh, sowol an jungen Falen und Strenzen 42 Stück nach dem Schlosse (Doblen) treiben lassen wollen; so ist es der Amtmann im grünen Hofe inne geworden und alle das Vieh zu E. F. G. Besten, allhier in den grünen Hof treiben lassen.“ Ob es Gotthard gelang, den nach Riga bestimmten Transport aufzufangen, wissen wir nicht. Doch scheint es nicht zufällig zu sein, dass gerade damals Recke den Transport angeordnet hatte. Er hatte nämlich beschlossen nach Deutschland zu seinen Verwandten zu reisen, und brauchte Geld, daher wol der Massenverkauf des Viehs. Von Polen hatte Recke sich Passport und Geleitschein zu verschaffen gewusst. Bis auf seine Rückkehr sollte sein Bruder Gerhard Schloss und Gebiet Doblen in Acht nehmen. So glaubte er ohne Sorgen seine Reise antreten zu können. Aber Gotthard dachte durch einen Gewaltstreich, gegen den ausdrücklichen Befehl der polnischen Commissare und trotz dem königlichen Geleitsbrief, den Streit zu seinen Gunsten zu entscheiden. Dass der frühere Comtur nicht auch von ihm die Erlaubniss zur Reise eingeholt hatte, nahm er als Vorwand.³⁾

¹⁾ Neumann l. c. 221, Anm.

²⁾ Original im kurländ. herzogl. Archiv.

³⁾ Gotthard: Ducis Prussiae d. d. Mithobia 14. Sept. 66. Original-Concept. Kurländ. herzogl. Archiv.

Am 23. August 1566 hatte Thiess von der Recke Doblen verlassen. Er wollte „auf seinem Hofe Krusskall (heute Kruschkaln), zwei Meilen ungefährlich von Doblen, sein Nachtlager nehmen umb die 6 Uhren aber des Abends desselbigen Tages, haben etzliche, nemlich Wispheling,¹⁾ Engelbert v. d. Lippe, Jürgen Vyting und Gissbert, Natürlicher von den Kettlern, in die 60 Pferde stark, mit Büchsen und Wehren wolgerust, alles des Herzogen in Kurland Hofgesinde, unabgesagt und unverwart ihrer Ehren, unversehnlich unsern Bruder, Schwager und Verwandten — so schrieben Verwandte und Freundschaft Recke's an Bürgermeister, Rath und Umsteher der Stadt Riga am 15. October 1566²⁾ — und ihre Denern, so in geringer Anzahl und keiner sich inniges Menschen Finndschafft vielweinigter Ueberfalls besorgten, in dem obgemelten Hof überfallen, geplündert, verstrickt, gefangen. Drie Denern und den Chammerjungen, wie dieselben wehrlos und in ihren Händen und Gewalt gewesen, jämmerlich erschossen und umbracht. Auch indem unsere Schwägerin,³⁾ so gross schwanger, darzu ihrem kleinen unoselen Kinde, so der Soighammen noch nicht entrathen kann, denen auch bei allen barbarischen Völkern Barmherzigkeit, Gnad und Miltigkeit verzeigt wird, nit verschonet, sondern mit grossem Ernst, Ungestümicheit die nit allein auch gefänglich angenommen, sondern glichergestalt beraubt, geplündert und ihrer fraulichen Zirath und Schmuk benommen. Fulgens gemalte unsern Bruder zamt der Husfrawen, Kinde und Denern, us Befehl des Herzogs in Kurland, Godart Kettlers, wie sie angezeigt, uf das Haus Mythauw, demselbigen Herzogen zuständig gefänglich geführt.“

Wieweit Vietinghoff, Lippe und ihre Begleiter eigenmächtig gehandelt und ihre Instruction überschritten haben, können wir nicht nachweisen; sie sind so viel wir wissen vom Herzoge nicht zur Rechenschaft gezogen worden und so wird er die Verantwortung für die beim Ueberfall stattgehabten Excesse mittragen müssen. Suchte er doch jetzt auf jede Weise den Vortheil den er gewonnen auszubeuten. Recke musste sich in der Gefangenschaft zu Mitau darin ergeben, einen Vergleich mit Gotthard Kettler einzugehen. Der Inhalt des Vertrages ist uns aus einem Schreiben Gotthards

¹⁾ Neumann nennt ihn Wilhelm Wulfferdingk.

²⁾ Original im äussern rigaer Stadtarchiv.

³⁾ Sophia Anna von der Recke, geb. Firks, conf. die Geschlechtstafel.

an Herzog Albrecht von Preussen bekannt.¹⁾ Er stellt die Sache dar, als habe Recke, ohne ihn zu fragen, nach Deutschland ziehen wollen. „Als wir nun mit ihm von wegen aller und jeder unser Ansprach ganz grundlich und wol verglichen, haben wir dieselb Cumphurei in unseren Besitz vermuge der kon. Mat. Be-
lehung erblich und eigenthümlich bekommen und hinwiederumb ihm, dem Cumpthor, unser Schloss und dessen Zubehorung Newenburg zukommen lassen. Mit welcher Transaction und Vertrage wir, sowol unser Gemahl, nicht weniger auch der Cumpthor, von Herzen wol zufrieden.“ Wie es mit der herzlichen Zufriedenheit Recke's stand, zeigt der Protest, den er gegen den ihm aufgedrungenen Vertrag erhob, und die Klage, die er in Polen anhängig machte. Weit entfernt Doblen, das Gotthard jetzt in factischen Besitz genommen, fallen zu lassen, wollte er jetzt zu Doblen auch noch Neuenburg behaupten. Er nannte sich nun Herrn und Erbgesessenen zu Doblen und Neuenburg und suchte von Neuenburg aus, auf jede Weise das Gebiet von Doblen zu schädigen. Dazu verweigerte er hartnäckig den Rossdienst zu leisten oder sonst irgendwie zu den Lasten des Staates mit zusteuern, so dass der Landtag zu Bauske sich genöthigt sah, einen förmlichen Schluss gegen ihn zu fassen.²⁾ „Weile der gewesene Cumptur zu Doblehn, Herr Ties von der Recke, diese Zeit her sich nicht allein von der Landschaft abgesondert und von den obliegenden Burden und Pflichten ausgezogen, sondern auch wider seine gebührende Obrigkeit aufgelehnt und dieselbe mit unformlichen Processen und unleidlichen Angaben verunruhet: „Als ist beschlossen, dass von wegen der ganzen Landschaft solche seine Ungebuhr nach aller Nothdurft der kl. Mat. und Reichs und Fürstenthum Ständen furgelegt und gebeten werde, nicht allein, dass der von der Recke von seiner Hartnäckigkeit und Unfug in seine gebührende Jurisdiction abgewiesen und seinen beschworenen Verträgen nachzuleben und die gemeine Burde, Last und Beschwerung des Vaterlandes, soweit er derselben Gliedmass gedenket zu sein, zu tragen gehalten werde, sondern auch, dass Ihro Kön. Mat. geruhen wolle, dass ihre liebe Obrigkeit, bei dem was ihr in der Provision zugeordnet und vermacht geschützt und unverkürzt gelassen werde. “ So

¹⁾ Concept Duci Prussiae d. d. Mithobia 14. September 66. Kurländ. herzogl. Archiv.

²⁾ Bauskischer Recess, d. d. 6. Mai 1568 Punkt 10.

wurde der Streit auf's Neue nach Polen übertragen. Uns liegt eine Reihe von Briefen vor, in welchen die Agenten Gotthards über den Stand des Streites Bericht abstatten. Es war ihm gelungen, den Vicekanzler und Kronsmarschall Eustachius Wolowicz für sich zu gewinnen, dieser hatte die Sache dem König im besten Licht dargestellt und eine Entscheidung zu Gunsten Gotthards schien nahe bevorstehend.¹⁾ Da kamen die Verhandlungen wegen der Union zwischen Polen und Litthauen dazwischen. Sie absorbirten das allgemeine Interesse. Beim Hader, der nun ausbrach, war nichts auszurichten.²⁾ Als die Vereinigung im Jahre 1569 endlich zu Stande kam, musste, da stets persönliche Rücksichten in Polen den Ausschlag gaben, von vorn angefangen werden. König Sigismund August starb darüber weg, während der kurzen Regierung Heinrichs liess sich nichts erreichen, auch unter Stephan Bathory schien sich der Handel weiter verschleppen zu wollen. Bei jedem Personalwechsel änderten sich die Aussichten, bald hoffte diese bald jene Partei auf günstigen Entscheid, der Streit dauerte fort und die Erbitterung wuchs von Jahr zu Jahr. „Wir können mit beschwertem Gemüth nicht verhalten“ — schreibt Gotthard am 8. Mai 1569 seinen Gesandten in Lublin Friedrich Canitz und Michael Brunnow³⁾ — wir können nicht verhalten, des alten tollköpfigen Kumptors von Doblin neulich uns gar friventlichen bewiesenes böses Stück, indem dar er mit seinem geschworenen Span und vielen andern Dienern und Pawersvolk, zur Nachtzeit nicht allein in unser Gebiet Doblin gewaltsamlich gefallen, unsern Kalkofen daselbst von Grunde mit Wegführung alles Kalkes spoliiret und beraubet, sondern auch unersättigt dessen, in etlicher unserer Unterthanen Gesinde, feindlicher Weise gefahren, das eine anstecken und zu sonderer seiner Ergetzung in den Grund brennen lassen, das andere aber wider unseres Unterthanen Wissen und Gericht ausgepucht, die Thüre zerschlagen und daraus einen armen Mann, der eines Todschlages vermeintlich, in seine Gerichtsgewalt genommen, mit andern unziemlichen Drohworten, dass er unsern Unterthanen selbst die Füsse machen wolle.“

¹⁾ Eustachius Wolowicz duci Gotthardo d. d. Kuisini 14 Juli 1567. Orig. Kurl. Herz. Archiv.

²⁾ Krziwocki duci Gotthardo, d. d. 23. Juni 1568. Original Kurl. Herz. Archiv.

³⁾ Concept. Kurl. Herz. Archiv.

So geht der Streit weiter. Im Jahr 1571 wird Recke, wir wissen nicht aus welchem speziellen Grunde, auf einen Gerichtstag nach Mitau citirt. Er antwortet den herzoglichen Räthen mit einer Schrift, in welcher er denjenigen, die ihn citirt, die bittersten Vorwürfe macht und besonders Jürgen Viethinghoff, denselben der 1566 an dem Ueberfall bei Krusskal theilgenommen, „an seinen Ehren und guten Namen mit Unwahrheit angegriffen injuriirt und geschmehet.¹⁾ Er erkennt die Obergerichtsbarkeit des Herzogs einfach nicht an und dieser kann Viethinghoff nicht anders schützen, als indem er einen öffentlichen Protest wider Recke's Gebahren ergehen lässt.

Endlich scheint Recke jedoch müde geworden zu sein. Im Jahr 1574 — der Comtur muss damals wenigstens 70 Jahr alt gewesen sein — erfahren wir, dass er die Verhandlungen wieder aufnimmt. Durch seinen Schwager Georg Firx tritt er in Relation mit dem kurländischen Kanzler Brunnow.²⁾

Eine Zusammenkunft wird anberaumt, aber Recke fürchtet einen neuen Gewaltstreich und verlangt vom Herzog ausser dem Geleite „noch eine genugsame Versicherung unter fürstlichem Secret und Handzeichen.“ Kettler concedirt beides, Siegel und Brief wurden Recke überbracht und der endgiltigen Versöhnung schien nichts mehr im Wege zu stehen. Da wurde Herzog Gotthard durch einen neuen Andrang der Russen an der Zusammenkunft verhindert. Die in Wilna gepflogenen Friedensunterhandlungen mit Russland hatten sich zerschlagen, ein Krieg stand in Aussicht.³⁾ Ein neuer Termin für die Zusammenkunft wurde auf den 1. August 1575 festgesetzt. Thiess von der Recke war versöhnlich gestimmt. „Ich kann vertraulich nicht bergen — schreibt er seinem Schwager Ernst v. Sacken dem Aelteren — dass ich in Berathung meiner ausländischen Gelegenheit meine Sach gern dahin richten wollte, dass ich das Meine bei meinen guten Tagen, meiner

¹⁾ Erlass Gotthard Kettlers, d. d. Riga, den 27. Januar 1571. Concept. Kurl. Herz. Archiv.

²⁾ Thiess v. d. Recke an Georg Firx, d. d. Neuenburg, 11. September 74. Georg Virkes an Michael Brunnow, d. d. Goldingen, 13. September 1574. Orig. Kurl. Herz. Archiv. Thiess v. d. Recke an Ernst v. Sacken, d. d. Neuenburg, Juli 25. Original in der Brieflade zu Stenden in Kurland.

³⁾ Nicolaus Tollweiss, Kastellan in Sameiten, an Herzog Gotthard, d. d. Wilna, 8. September 1574. Orig. Kurl. Herz. Archiv.

Hausfraw und Kindern zu Gute, dass sie sich des freuen be-
stellen möge.“ Firx, Sacken und Johann Behr sollen zu ihm kommen,
um der Zusammenkunft beizuwohnen, er habe die Sache auf einen
richtigen Bescheid gesetzt und hoffe auf guten Ausgang. Die Sorge um
Weib und Kind bewog ihn nachzugeben. Dennoch zogen sich die
Verhandlungen in die Länge, endlich am 18. Februar 1576 kommt
der Vergleich in Riga zu Stande.¹⁾ Recke verzichtete für sich und
seine Erben, nunmehr wirklich freiwillig, auf Doblen, erhielt da-
gegen Schloss und Gebiet Neuenburg für alle Zukunft feierlich ge-
währleistet. Besonders eingehend sind die Bestimmungen des Ver-
trages, die seine persönliche Stellung betreffen. Darin macht Gott-
hard die weitgehendsten Zugeständnisse. „Gedachter Herr v. Recke
soll Zeit seines Lebens bleiben bei dem Eide und Pflicht, so er
anfangs in der Subjection und Untergebung der Königl. Maj. zu
Polen gethan, darüber soll er mit neuen Gelübden und Eides-
leistungen von Fürstl. Durchlaucht nicht beschwert werden. Er soll
auch für seine Person an keinen Gerichtszwang weiter verbunden sein,
also, dass wo Jemand Recht und Zuspruch zu ihm hätte, sie von
beiden Theilen etzliche redliche Leute, so von der Fürstl. Durch-
laucht gesessen oder sonst andere zu Compromissarien wählen und
for denselben ihre Sachen gegen einander gütlich oder rechtlich
ausüben.“ Gotthards Unterthan wurde er also nicht. Dagegen
verpflichtete er sich, von nun an Rossdienst zum Schutz des Vater-
landes zu leisten. Eine lange Reihe von Einzelbestimmungen regelt
dies Verhältniss noch genauer. Für seine Person also hatte er
sich eine unabhängige Stellung bis an sein Lebensende ertrotzt.
Er war keines Mannes Unterthan ausser des Königs, ein reichs-
freier Herr, wenn auch nicht in Doblen, so doch in Neuenburg,
das an Umfang mit manchem kleinen deutschen Fürstenthum sich
messen konnte. Im Princip trug jedoch Gotthard den Sieg davon.
Doblen blieb in seinem Besitz, den Hof Autz hatte er schon früher,
wie wir aus einer Quittung Gerhards von der Recke erfahren,²⁾
durch Kaut erworben und wenn er auch der Person Recke's volle
Unabhängigkeit zugestand, nach dem Tode des alten Comthurs

¹⁾ Conf. Schirren Verzeichniss 2005 (860, 861, 867) Eine Copie der Ver-
tragsurkunde wird im Kurländisch Ritterschaftlichen Archiv bewahrt. Die Ur-
kunde ist von Gotthard, Thiess von der Recke, Wilhelm von Effern, Georgen
Firx und Berthold Buttler unterzeichnet.

²⁾ Schirren Verzeichniss 2005 (856).

sollte Neuenburg wieder direct in den Verband des Herzogthums eintreten.

So endete der vierzehnjährige Streit. Recke überlebte nur um wenige Jahre seinen Friedensschluss mit dem Herzog. Er starb hochbetagt im Jahre 1580.

Es wurde Herr Graf Heinrich Keyserling, Kreisgerichts-Secretair, als ordentliches Mitglied der Gesellschaft aufgenommen.

Zum Schluss verlass der Geschäftsführer die im Museum befindlichen Urkunden über den bekannten Alterthumsfund von Peters-Capelle bei Riga.

Bericht über die 626. Sitzung am 6. November 1874.

Als eingegangen ist zu melden:

1. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XX. Nr. 1.
2. Annales de la Société malacologique de Belgique. Tome VIII. Année 1873. Bruxelles.
3. Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Année 1874, Nr. 2. Moscou, 1874.

Auf Anregung des Herrn Präsidenten beschloss die Gesellschaft nach vorhergegangener Discussion, die von Herrn Dr. Schiemann aus Danzig heimgebrachten und Kurland betreffenden „Danziger Gesandtschaftsrelationen“ aus den Jahren 1554 bis 1587 unter dem Titel: „Quellen zur Geschichte Herzog Gotthard Kettlers und seine Zeit. I. Band.“ drucken zu lassen, deshalb zunächst Subscriptionen zu sammeln.¹⁾

Hierauf hielt Herr Assessor J. Eckardt einen Vortrag über „Hartmanns Philosophie des Unbewussten.“

Herr Dr. Th. Schiemann gab alsdann folgende Notizen: a) Aus dem Dresdener geheimen Staatsarchiv eine Nachricht über den Livländer Capitain von Treyden, unter dessen Papieren ein damals gebräuchlich gewesenes Amulet gefunden wurde. b) Verzeichniss der Curlandica im Dresdener Archiv. c) Auszüge aus einem Itinerar e Suecia in Livoniam aus den Manuscripten der Wiener Bibliothek.

¹⁾ Eine gedruckte „Aufforderung zur Subscription an die Freunde baltischer Geschichte“ ward in Folge dessen den baltischen Zeitungen und den hiesigen Buchhandlungen zur Weiterverbreitung übergeben.

Bericht über die 627. Sitzung am 4. December 1874.

Der Geschäftsführer berichtete über den Empfang folgender Schriften und Gegenstände:

1. *Bulletino meteorologico dell' Osservatorio del Real Collegio Carlo Alberto in Moncalieri.* Vol. IX. Nr. 1.

2. Von der k. k. Geologischen Reichsanstalt zu Wien: a) Verhandlungen, Nr. 12 u. 13. 1874. b) Jahrbuch, 1874. Bd. XXIV Nr. 3.

3. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. IV. 7 u. 9.

4. Von Herrn Yrjö Koskinen in Helsingfors: *Historiallinen Arkisto. Toimittanut Historiallinen Osakunta.* IV Helsingissä. 1874.

5. Vom Herrn Professor K. von Paucker in Dorpat: a) C. Pauckeri *Emendationes in Plinio Valeriano.* In *Mélanges gréco-romains tirés du Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg.* Tome III. b) C. Paucker, *Ergänzungen zum lateinischen Lexicon.* 2. Nachtrag. Aus der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 1874. VIII. Heft.

6. Von der Kaiserl. Universität zu Dorpat: Die academischen Gelegenheitschriften, welche seit dem 18. April dieses Jahres zu Dorpat im Druck erschienen sind.

7) Von Herrn Dr. Goswin von der Ropp in Göttingen die Abschrift einer Urkunde auf Papier aus dem Stadtarchiv zu Stralsund. Sie lautet:

Den erbaren eirsamen unnd wolweysen unsern inbesonderen lieben burgermeistern und rathmannen der stadt Stralsundt.

Von Gotts gnaden Johannes bischoff zu Churlandt und administrator des stifts Oszell.

Unsern gnedigen grusz und geneigten willen zuvoran. Erbarn ersamen hoch und wolweisen insbesondern lieben. Wir kommen

ihn erfahrung, das bei euch unser schiff, so da mitt wein und anderem beladen und in der Hafen darselbst beie euch ligt, von ettlichen vormeinlichen graviret, beschweret und molestiret wirdet, die weil wir uns doch zu erinnern noch wir noch die unsern jeder zeit mitt niemandes irrig gewesen oder der orthe etwas zu thuende gehapt. Domitt aber hirausz nicht ein anders erwachsen und es zu anderen mitteln und wegen gereichen möge, ist an euch unser gnedigs sinnen und begeren, ihr von ampts und obrikeit wegen die vorschaffung thuen lassen möget, uff das unser schiff ane jemandes unvorhindert mit dem ersten fharfasser seinen corsz halten und anhero zue uns kommen und gereichen möge. Were alsdan jemandts der uns oder die unsern warumb zu besprechen, soll ihm gleich vor ungleich und also widderfharen und geschehen was recht ist, als wir nicht zweiffeln solchs auch geschehen wirdt. Wollet euch hirinnen dermassen erzeigen, als ihr von uns in gleichem widderfharen begeret, das wir euch, den wir, mitt gnaden zugethan und gewogen, uff diszmall nicht vorhalten mögen. Datum uff unserm Hausze Pilten am tag Valentini anno etc. 49.

8. Von Herrn Baron Th. v. Funck auf Allmahlen: zwölf Stück Terra sigellata.

9) Von Herrn Oberlehrer Dannenberg eine Sammlung von 22 Silber- und 9 Kupfermünzen, nämlich 9 deutsche verschiedener Staaten, darunter als älteste ein Frankfurter Thaler vom Jahre 1635 und ein brandenburgisches Viergroschenstück von 1682; ferner 3 schwedische, 6 polnische, 6 russische, 2 livländische (1 Vierkopeken- und 1 Zweikopekenstück, beide vom Jahre 1757), 2 holländische und je eine aus Ungarn, der Schweiz (1 Thaler aus St. Gallen von 1662) und aus Frankreich.

Bei Vorlage genannter Geschenke gab Herr Dr. Bluhm eine kurze Erläuterung zu den Pasten der Terra sigellata.

Hierauf verlas Herr Maler J. Döring Folgendes: Beschreibung der antiken Bronzestatuette des kurländischen Museums. Dieselbe kam in's Museum am 31. December 1819 als Geschenk des Herrn Grafen Ludwig Mellin auf Kolzen in Livland. Das Original-Begleitschreiben hat sich unter den Papieren des Museums und unserer Gesellschaft bis jetzt nicht auffinden lassen; es ist nur in einem Auszuge vorhanden, der im II. Band der Jahresverhandlungen unserer Gesellschaft (Mitau, 1822) S. 28, gedruckt wurde, nachdem schon früher in der „Allgemeinen deutschen Zeitung für Russland“ im Jahre 1820 (Nr. 12 = 14. Januar, S. 45) ein kurzer

Bericht über die Schenkung erschienen war. Aus diesen Nachrichten geht hervor, dass Graf M. diese Statuette nebst mehreren anderen Alterthümern von einem Strandbauer erwarb, der dieselbe ungefähr gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einem Hügel dicht am Meere bei Peterskapelle (unweit Riga) gefunden haben will. Ein Theil der anderen mitgefundenen Gegenstände: 3 altgriechische Münzen, eine kleine Messingscheere rohester Arbeit und mehrere einheimische bronzene Grabalterthümer befinden sich durch die Güte des Herrn Grafen ebenfalls in unserem Museum. Da eine antike Skulptur der klassischen Zeit als Fundgegenstand hiesiger Gegenden zu den grössten Seltenheiten gehört, so hat diese Statuette bei den Archäologen eine gewisse Bedeutung erlangt und es dürfte eine detaillirte Beschreibung, insbesondere vom künstlerischen Standpunkte aus, umsomehr gerechtfertigt sein, als die einzige, bis jetzt veröffentlichte Abbildung, die in Kruses *Necrolivonica*, Tab. 21, Nr. 1 und 2, gelind ausgedrückt, sehr mangelhaft ist. Wenn diese Bronzestatuette auch kein Meisterwerk ersten Ranges ist, so kann man sie doch immerhin als eine recht brave Arbeit aus einer guten Kunstepoche bezeichnen. Ihre absolute Höhe beträgt 167 Millimeter oder $6\frac{3}{8}$ Zoll rheinl. und nicht 5 Zoll, wie die bisherigen Angaben meist lauteten. Sie ist gegossen, scheint durchweg massiv zu sein, wiegt 583,7 Gramm und ihr specifisches Gewicht beträgt 7,58. Nach den *Necrolivonica*, Generalbericht, S. 13, besorgte Recke eine Analyse, die 10 Theile Kupfer, 1 Theil Zinn, aber gar kein Zink ergab; die von Herrn Professor Grewingk ¹⁾ angegebene procentische Zusammensetzung besteht aus 91,4 Kupfer, 6,1 Zinn, 0,8 Zink und 1,2 Blei. Die Figur stellt einen völlig nackten jungen Mann von ungefähr 25 Jahren vor, der bartlos ist und einen ziemlich schlichten Haarwuchs hat. Er steht aufrecht, auf dem linken Beine, während das rechte wie spielend, den Fuss nach hinten schiebt, der kaum mit der grossen Zehe den Boden berührt. Der Kopf ist etwas nach vorn, mehr noch nach links gerichtet; die linke Hand, nach vorn und links ausgestreckt und die Innenseite nach oben gekehrt, ist bis zum halben Oberarm erhoben. Da ihre Finger, (incl. Daumen) zu mehr als zwei Drittel abgebrochen sind, lässt sich die einstige Geste nicht bestimmt erkennen, gehalten hat die Hand jedoch nichts; die Richtung der Stummel deutet an, dass die Finger horizontal, oder nur wenig gekrümmt, vorgestreckt waren,

¹⁾ Zur Archäologie des Balticum und Russlands, S. 39.

nur der kleine Finger ist mehr nach unten gerichtet gewesen. Der rechte Arm hängt schlicht herunter, seine zum Schenkel gewendete und etwas nach hinten gedrehte Hand ¹⁾ hält mit Daumen und Zeigefinger einen ziemlich grossen einfachen bandartigen Ring. ²⁾ Ob in dem Ringe noch etwas anderes, beispielweise ein Stab, ein Speer oder eine Fackel gesteckt hat, ist nicht recht ausfindig zu machen; dagegen spricht die spielende Leichtigkeit, mit welcher derselbe (nur mit 2 Fingern) gehalten wird und eigentlich auch schon das Zwecklose einer solchen Einrichtung, dafür aber, dass sowol die innere Fläche des Ringes, als auch die Innenseite der 3 ledigen Finger ziemlich unausgearbeitet geblieben, während doch ihre Aussenseite und beide Handflächen sauber ausgeführt sind. Früher wurde die Figur von Einigen für einen Genius des Todes (Thanatos) gehalten, sie hat aber vielmehr den Charakter eines Athleten und was die Handlung betrifft, so kann ich, nach der jetzigen Beschaffenheit der Gestalt kein anderes Motiv herausfinden, als dass der Athlet im Begriff stehe, einen Ring in's Ziel (Pfahl oder Haken) zu werfen, eine gymnastische Uebung, von der allerdings von den Alten nirgends etwas gemeldet wird. Die Figur ist ohne Postament und da ihr die zwei ersten Zehen des rechten Fusses fehlen, so kann sie nicht stehen. In Bezug auf die Stellung überhaupt, ist noch ein eigenthümlicher Umstand zu berücksichtigen, der für das Erkennen der Intention des Künstlers, resp. für die Bedeutung der Figur nicht unwichtig sein dürfte. Die Fläche der Fusssohle des Standbeines (linkes Bein) macht nämlich mit der Längsachse des Unterschenkels keinen rechten, sondern einen etwas spitzen Winkel, so dass bei Aufliegen der Sohle auf horizontaler Fläche, eine von der Halsgrube nach unten gelothete Linie nicht, wie bei gewöhnlicher aufrechter Stellung, in die Mitte der Sohle, sondern mehrere Millimeter (5—6) vor die Fusszehen fällt, wodurch eine ziemlich schräg nach vorn geneigte Haltung des Ganzen entsteht, die man ein Schreiten nennen könnte, wenn sich der

¹⁾ Da der Oberarm aussen an der Spitze des Deltamuskels einen zackigen Querbruch von 1 Mm. Breite hat, der indess nicht durchgeht, so ist jetzt die Hand dem Schenkel um 4 bis 5 Mm. näher gebracht, als sie ursprünglich war.

²⁾ Aeusserer Durchmesser $6\frac{1}{4}$ Mm., Breite 3 Mm., Dicke 1 Mm.; auf die Lebensgrösse übertragen (durch ca. $10\frac{1}{2}$ malige Vergrösserung) demnach $2\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Zoll rheinl., also wie ein gewöhnlicher Serviettenring, auch der Form nach.

rechte Oberschenkel nicht in senkrechter Schwebelage befinden würde. Andernfalls müssten, wenn die oben genannte Ponderationslinie in die Mitte der Sohle fallen sollte, eine etwas schiefe Ebene für den Standort des linken Fusses angenommen werden.

Was nun die Einzelheiten anlangt, so findet sich, dass die Grösse des Kopfes,¹⁾ nach Abrechnung des Scheitelhaares ca. $7\frac{1}{2}$ mal in der Gesamthöhe enthalten ist.²⁾ Das aus kurzen dicken Büscheln bestehende Haar rückt ziemlich tief auf die Stirne herab, letztere erscheint etwas gekraust mit stark zusammengezogenen Augenbrauen; die Augen sind länglich, nicht sehr weit geöffnet und haben oben schmale scharf ausgeprägte Lider, die untern sind voll und sinnlich. Eine Andeutung von Iris und Pupille findet nicht statt. Die Nase ist lang, schmal, gebogen und an der Wurzel eingezogen, so dass von einem sogenannten griechischen Profil nicht die Rede sein kann. Weil der untere Theil der Nase durch äussere Gewalt (Hammerschläge oder dergleichen) verletzt und plattgedrückt ist, so erscheint sie noch gebogener, als sie ursprünglich war. Der geöffnete Mund von gewöhnlicher Grösse zeigt scharf ausgeprägte volle Lippen mit starkem Schwung. Das Kinn, nicht sehr gross, mit schwach angedeutetem Grübchen, hat eine kleine Unterkehle. Im Ganzen genommen, kann man den Kopf ziemlich schön und sein Gepräge ein antikes nennen. Der Hals ist normal gebildet, unmotivirt erscheint die starke Anschwellung des rechten Kopfnickermuskels bei nach links gewandtem Kopf. Der auffallendste Theil der ganzen Figur ist der ungemein hohe, stark abfallende Nacken, wie er bei keiner (mir bekannten) antiken Gestalt, nicht einmal bei einer weiblichen vorkommt. Es ist hauptsächlich das Tiefstehen des noch unter der Horizontale der Halsgrube befindlichen Acromion, was den überhohen Nacken veranlasst. Dabei erscheint die Muskulatur desselben, sowie die der Schulterblätter und des Rückens überhaupt, kräftig und stark, hat aber ein rundliches weiches Gepräge. Als abweichend von den gebräuchlichen Verhältnissen (Kanon) ist auch die grössere Länge des Oberkörpers

¹⁾ Grösse des Kopfes incl. Haar — 25 Mm.

Von den Augenbrauen bis Ende des Kinns — 14 Mm

Breite des Gesichts — 14 Mm.

²⁾ Trost (Proportionslehre, Wien, 1866), der 33 antike Statuen (männl.) Erwachsener gemessen hat, fand $7\frac{5}{7}$ Kopflänge als Durchschnittsmaass, während das Maximum $8\frac{1}{6}$, das Minimum $7\frac{1}{6}$ betrug.

im Vergleich zu den Beinen zu verzeichnen.¹⁾ Die Muskeln der Vorderseite sind, im Widerspruch mit dem Rücken, nur mässig entwickelt, selbst die Brustmuskel ist, wenigstens für einen Athleten, nicht kräftig. Uebrigens kann man die Formen wol schön nennen; dasselbe gilt von dem rechten Arme, aber, analog dem Rücken, hat auch seine Rückseite wenigstens die des Unterarms stark ausgeprägte Muskeln, was durch die Bewegung der Hand nicht genügend motivirt ist. Die Vorderseite des Unterarms scheint durchs Cisiliren etwas gelitten zu haben. Die schwächste Stelle der ganzen Figur ist der linke Arm; da er gebogen ist, müsste seine obere Hälfte länger als der gestreckte rechte Oberarm sein, es sind aber Ober- und Unterarm auf der Rückseite um mehrere Millimeter kleiner²⁾ und besonders kurz der Unterarm. Ferner fehlt eine ausgesprochene Muskulatur, die Formen sind rundlich und streifen an einigen Stellen sogar an's Formlose. Was die unteren Extremitäten betrifft, so fällt die Kürze des linken Unterschenkels auf;³⁾ das rechte Bein hat aber normale Verhältnisse. Die Muskulatur der Beine tritt nicht so stark hervor, wie die des Rückens und des rechten Unterarms, doch ist sie im Ganzen richtig. Indess zeigt das rechte (gebogene) Knie auf der Aussenseite einige Mängel, indem sowol der äussere Gelenkknorren des Unterschenkels, als auch das Köpfchen des Wadenbeins etwas zu stark angedeutet ist. An den Füßen ist weiter nichts bemerkenswerth, als die genaue Ausführung des Adergeflechts auf dem Würfelbein, wie ja überhaupt die Einzelheiten, als: Hautfalten in den verschiedenen Beugestellen, Finger- und Zehennägel, sowie Ohren, Augen, Mund und Haare sehr sauber und bestimmt ausgeführt sind, was, im Verein mit dem fleischigen

¹⁾ Von der Halsgrube bis zum Ende des Unterleibes misst man 55 Mm., wodurch die obere Hälfte der Figur 88½ Mm. beträgt und für die unteren Extremitäten, die nach dem Kanon mit dem Oberkörper gleiche Grösse haben müssen, nur 78½ Mm. bleiben (= 167 Totalhöhe). Auf der Rückenfläche hat die linke, die gestützte Seite, vom ersten Halswirbel bis zum untern Contour des Gluteus maximus 77 Mm., die rechte hingegen 80 Mm.

²⁾ 46 zu 37 Mm. (Oberarm) und 26½ zu 25 Mm. (Unterarm).

³⁾ Das linke Bein misst vom vorderen oberen Darmbeinstachel bis auf den Boden 95 Mm., die Rückseite vom untern Contour des Gluteus maximus aber 72½ Mm. Der Oberschenkel gleichfalls vom Darmbeinstachel bis zur Mitte der Kniescheibe 50 Mm. und der Unterschenkel 45 Mm. Von der Mitte der Kniescheibe bis zur Fussbeuge misst der linke Unterschenkel 34 Mm., der rechte aber 38 Mm. Die Länge des Fusses beträgt 26 Mm.

Gepräge der Rückenpartien der Darstellung einen ziemlich naturalistischen Charakter verleiht, der mit der strammen Formengebung altgriechischer Skulpturen nicht recht stimmen will, jedenfalls auf keine sehr frühe Entstehungszeit hinweist.

Die wichtigeren Verletzungen¹⁾ sind schon beiläufig erwähnt worden; es ist nur noch hinzuzufügen, wie die Oberfläche, welche durchweg glattpolirt ist, vielfach zerhackt, zerschnitten und bestossen erscheint, ohne dass indess die Formen dadurch wesentlich gelitten hätten. Hervorragende Stellen haben, wie durch häufiges Betasten abgescheuert, einen stumpfrothgelben Glanz, alles Uebrige zeigt jedoch eine graubraune Färbung mit mattem Glanz. Es muss jedoch auffallen, dass eine Bronze, die gegen 2000 Jahre in der Erde gelegen hat, keine grüne Patina (halbkohlensaures Kupferoxydhydrat) zeigt. Nur nach langem Suchen ist es mir mit Hülfe der Lupe gelungen, ganz geringe Spuren einer solchen zu entdecken, und zwar an den Fingerspitzen der rechten Hand und an der unteren Fläche der Zehen des linken Fusses, auch in den Tiefen der Haarpartien und in den Augenwinkeln. Es scheint beinahe, als wenn die Patina durch ein chemisches Mittel entfernt worden sei; doch widerspricht dem, die noch jetzt überall, auch an den tieferen, der Berührung nicht ausgesetzten Stellen vorhandene Politur; auch ist es kaum anzunehmen, dass sowol Graf Mellin, als auch Staatsrath Recke, der langjährige (und bis zu seinem Tode 1846 verbliebene) Director des Museums, als Kenner von dergleichen Sachen, nicht sollten gewusst haben, wie Bronzen durch Entfernung der Patina an ihrem Werthe verlieren, und diese Herren die Entfernung veranlasst haben sollten. Seit Recke's Tode kenne ich die Statuette und nie habe ich eine (grüne) Patina an ihr wahrgenommen. Die oben angeführten geringen Spuren der letzteren könnten sich ja unabhängig von einer allgemeinen Patina durch besondere lokalisirte Einwirkungen gebildet haben. Uebrigens ist ja offenbar die heutige bräunliche Färbung durch einen der Bildung der grünen Patina analogen Prozess entstanden und wie letzterer, eine chemische Veränderung der Oberfläche, veranlasst

¹⁾ Neuere Verletzungen, zum Zwecke der Analyse, sind am linken Fusse, Abfeilen der Sohle, nebst 2 Bohrlöchern in der Ferse (weit 3 Mm., tief 6 und 5½ Mm.), sowie ein älteres Bohrloch (weit 3 Mm., tief 7 Mm.) in der Sohle (Ferse) des rechten Fusses.

durch Einwirkung von Luft oder Wasser oder unter Umständen von beiden zusammen. Nur ein Chemiker vermöchte festzustellen, ob eine mehr als 1000 Jahre in der Erde liegende Bronze, unter gewissen Bedingungen, keine grüne Patina, sondern nur eine bräunliche Färbung, wie die unsrige hat, annehmen könnte. —

Hierauf berichtete Herr Baron Th. von Funck Allmahlen über die meist aus Curlandica bestehende literarische Hinterlassenschaft des Herrn von Dorthesen, welche verkauft werden soll. —

Zuletzt verlas der Geschäftsführer eine Handschrift des Museums: „Abschrift der bei der Reparatur der Tormaschen Kirche im Thurmknopfe gefundene Nachrichten, welche der sel. Pastor Eisen aufgesetzt hat.“ Sie ist 1766 am 29. Juli geschrieben und beim steinernen Neubau der Kirche (unweit Dorpat gelegen) am genannten Tage in den Knopf gelegt worden. Sie enthält manches Interessante aus der Geschichte der Kirche, deren Prediger und besonders aus dem Leben des Verfassers, des bekannten Pastors Joh. Georg Eisen von Schwarzenberg, der auch eine kurze Zeit in Kurland als Professor (honorarius) der Oekonomie gelebt hat. Auch einiges kulturhistorisches und statistisches Material findet sich darin. Die Schrift scheint übrigens schon einmal veröffentlicht zu sein.

NB. Zusatz zur Abhandlung „Ueber das vermeintliche Gercike bei Stockmannshof.“

Durch die Güte des Herrn Stadtbibliothekar Berkholz in Riga, bin ich in den Stand gesetzt worden, Einsicht von der auf der 19. Seite meiner Abhandlung erwähnten polnischen Zeitschrift „Rubon“ und speciell von der zu dem Borchschen Gedicht „Gercike“ gehörenden Note 1 zu nehmen, woraus ich ersehen, dass der die gedachte Note citirende Aufsatz im „Inland“ (1854) dieselbe ziemlich falsch übersetzt bringt. Die betreffende Stelle der Note („Rubon“ I, 73) lautet nach der mir von Herrn Berkholz übersandten Uebersetzung folgendermassen: „Alle Chronisten und neueren Geschichtsschreiber vermuthen, dass Gercike sich an der Stelle erhoben habe, wo wir jetzt das dem Baron Korff gehörige, im Dünaburgschen Kreise an der Düna gelegene Dorf Zargrad finden. Unweit von diesem Gute und sogar an dasselbe angrenzend, befindet sich des nämlichen Besitzers Beigut Namens Liwenhof.

Nach dem „Verzeichniss der Städte, Flecken, Güter und Kirchen in Polnisch-Livland nach dem Bestande vom Jahre 1866“ in der Schrift „Polnisch-Livland“ (Riga, 1869, bei N. Kymmel in 4^o) gehört Zargrad jetzt nicht zu den Korffschen Gütern; es wird darin als Kronsgut aufgeführt mit der Bemerkung, dass es bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts ein bischöfliches Gut gewesen sei. Seine Kirche ist übrigens ein Filial der (erst 1785 fundirten) Liwenhöfschen. Nach der beigegebenen Karte liegt Zargrad 1½ geographische Meilen südlich von Liwenhof und 7 Meilen von Stockmannshof in gerader Linie.

J. D.

AN H A N G.

Ueber das vermeintliche Gericke bei Stockmannshof.

Vortrag, gehalten in der 624. Sitzung von J. Döring.

(Sonderdruck aus der baltischen Monatsschrift, 1874, 5. Heft.)

In das Plateau des südöstlichen Livlands hat sich die Düna in den aus geschichtetem und quaderähnlich gespaltenem Kalkstein (devonischer Formation) bestehenden Felsboden ihr Bett als einen tiefen breiten Riss eingewühlt und ausgespült; seine Wände fallen an vielen Stellen nicht nur senkrecht ab, sondern kommen auch hie und da überhängend vor und bilden 30—60 Fuss hohe recht malerische Ufer zwischen denen der klare Strom über schifffahrtsgefährliche Klippen und Stromschnellen hastig dahinbraust. In dieser Gegend, etwa 15 Meilen östlich von Riga, liegt auf dem rechten (nördlichen) Ufer das Gräflich Medemsche Gut Stockmannshof. Eine niedrige westöstlich streichende Hügelreihe geht ziemlich parallel mit der Düna in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ —2 Werst. Auf dem südlichen Abhange dieses Höhenzuges, $\frac{1}{2}$ Werst vom Ufer entfernt und von grossen baumreichen Gärten umgeben, liegen die, einen stattlichen Complex von Häusern bildenden Hofesgebäude genannten Gutes. Die grosse Riga-Moskauer Landstrasse läuft unten am Garten entlang in westöstlicher Richtung, sie trennt denselben von den Hofesfeldern, die wiederum von der Düna durch einen $\frac{1}{4}$ Werst breiten und 7 bis 8 Werst langen Streifen Wald (Nadelholz) geschieden sind. In diesem Walde, aus enger malerischer Schlucht über Steinklippen hervorrauschend, mündet 1 Werst vom Hof in südöstlicher (genau OSO) Richtung entfernt, ein Bach, welcher Luxte, Lohkste, auch Loxting genannt wird. Er kommt aus Nordosten und macht mit der Düna einen spitzen Winkel (von ca. 40°) und hier auf dem also gebildeten dreieckigen Vorsprung

befindet sich die unansehnliche Ruine, die Gercike zu nennen man sich nach und nach, seit noch keinem halben Jahrhundert gewöhnt hat. Das Dünaufer ist bei dieser Stelle nicht so hoch als anderwärts in der Nähe und das Felsplateau, welches die Ruine trägt, dürfte wenig über 30 Fuss über dem Spiegel der Düna aufragen. Das Ufer jenseits des Baches und auch noch westlich der Mündung und ebenso östlich von der Ruine ist anfänglich im gleichen Niveau mit der Oberfläche des Vorsprungs, steigt aber in nördlicher Richtung, beinahe unmerklich, aber stetig an. Weideland mit vielen Hümpeln und mit erratischen Blöcken¹⁾ bestreut, bedeckt hier zunächst das Nordufer des Baches und geht in geringer Entfernung in den bereits erwähnten Wald über.

Ohne mich weiter eingehender mit Gercike beschäftigt zu haben, kannte ich doch aus Kruse's *Necrolivonica*²⁾ den auf Tab. 66 befindlichen Grundriss der fraglichen Ruine, die er eben mit dem Namen der im 13. Jahrhundert bekannten russischen Feste Gercike belegt. Bei Gelegenheit einer Fusswanderung im Jahre 1862 sah ich die Ruine zum ersten Male selbst; da ich jedoch die Stätte vom nördlichen Ufer des Baches aus betrachtete, und ich nur eine Art Wall oder Einfriedigung bemerkte, die ein Feld umgab, im Vordergrund einige Bäume und nach hinten zu nur wenige niedrige Mauerreste, dabei drei bis vier kleine Holzhütten, so fand ich es nicht der Mühe werth hinüberzugehen, da ich ausserdem auch nicht viel Zeit hatte. Im diesjährigen Sommer verbrachte ich drei Wochen in Stockmannshof und fand daher mehrmals Gelegenheit den Ort zu sehen. Am 16. Juli nahm ich ihn auf, nachdem ich den Grundplan ausgemessen,³⁾ und war, da ich den Ort dabei zum ersten Male selbst betrat, ziemlich verwundert, viel mehr Mauerwerk vorzufinden, als ich, nach dem vor zwölf Jahren gehabten Anblick zu urtheilen, erwartet hatte; ferner fiel mir sogleich die Aehnlichkeit der Anlage mit den hiesigen sogenannten Bauerburgen

¹⁾ Mit erratischen Blöcken ist überhaupt die Gegend reich bedacht, und selbst der jenseits der Düna ungefähr 4 Werst von hier entfernte Berg Tabor, der 573 Fuss hoch ist, hat auf seinem kahlen Gipfel mehrere solcher Findlinge aufzuweisen.

²⁾ *Necrolivonica* oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands bis zur Einführung der Christlichen Religion in den Kaiserlich Russischen Ostsee-Gouvernements, zusammengestellt und — — — von Dr. Friedr. Kruse. Dorpat 1842 und Nachtrag, Leipzig 1859.

³⁾ Die darnach gefertigte Zeichnung ward der Versammlung vorgelegt.

(Pilskalni) der Ureinwohner auf. Die Ruine besteht jetzt, wie schon angedeutet, grösstentheils nur aus ganz niedrigem Mauerwerk und bildet im Grundplan ein sehr unregelmässiges Viereck, welches beinahe einem länglichen Dreieck gleicht, indem die Westseite (genauer SW.) nur 60 Fuss rheinl. lang ist, während die Ostseite 190 Fuss, die Südseite an der Düna 280 und die Nordmauer, entlang dem Bache, sogar 320 Fuss misst, was also einen Flächeninhalt von 654 □Faden russ. ausmacht. Während nun zwei Seiten des dreieckigen Plateaus (resp. drei Seiten des Grundplans) meist senkrecht abfallen, also schon von Natur unnahbar waren, musste die Ostseite durch einen künstlichen Graben gleichfalls unnahbar gemacht werden. Der Graben ist noch vorhanden, und recht ansehnlich breit und tief, wenn auch, in Folge von Schuttanhäufung nicht mehr von der ursprünglichen Tiefe; nach dem Augenmaasse abgeschätzt (denn ich habe ihn nicht mit der Schnur ausgemessen) ungefähr 10—12 Fuss tief und wol 30—35 Fuss breit; seine Sohle neigt sich einerseits zur Düna, andererseits zur Lohkste hinunter. Wie schon erwähnt, ist ausser den vier Mauern nicht viel mehr zu sehen. Süd-, West- und Nordmauer erscheinen, wenn man auf ihnen hingeht, mehr wie niedrige Dämme, als wie Mauern, weil sich viel Schutt beiderseits bis zur Höhe des geringen Mauerrestes selbst angehäuft hat, der jetzt meist mit Rasen bedeckt ist. An der Aussenseite bemerkt man jedoch noch hie und da, an besonders steilen Stellen, wo sich kein Schutt anhäuten konnte, die Mauer wohl erhalten bis zu 4 und 5 Fuss Höhe über dem Felsen. Die Mauer an der Düna steht hart an der Kante des senkrechten Felsens, so dass wenig, oft gar kein Raum ausserhalb zum Hintreten bleibt. Aber ausserhalb der kurzen Westmauer giebt es noch einen kleinen etwas abschüssigen dreieckigen Raum, ehe man an den senkrechten Abhang kommt; er ist berast und mit einigen Kiefern bestanden. Die an der Bachseite sich hinziehende Nordmauer, die längste des Baues, ist gleich der Südmauer nicht ganz schnurgerade, beide zeigen eine ganz leichte Einsenkung (im Grundriss). Hier am Bache ist auch der Abhang nicht überall so steil, als auf den anderen Seiten. Die am Graben entlang laufende Ostmauer ist am besten erhalten, sie ragt über ihren Schuttdamm an manchen Stellen der Aussenseite noch 6—7 Fuss empor, auf der Innenseite sogar noch mehr, und soll dieselbe, sowie die übrigen Mauern, nach Aussage des in den Ruinen wohnenden Bauern, noch 8 Fuss tief unter die jetzige Oberfläche reichen. Diese Ostmauer

ist 5 Fuss 2 Zoll rheinl. dick, im Fundament noch einige Zoll stärker; die andern Mauern habe ich nicht in der Dicke gemessen, sie schienen mir aber weniger stark, höchstens 4 Fuss zu sein. Alle sind aus demselben Gestein, woraus hier die Dünaufer bestehen, nämlich aus gelblich grauem, zum Theil stark porösem, sehr hartem Kalkstein aufgeführt. Gut behauene Quadern, von fast gleicher Grösse, bilden die Aussenseiten, während das Innere aus unregelmässigeren, doch immerhin nahezu quaderförmigen Stücken besteht. Der Mörtel erscheint sehr weiss. In der Ostmauer, 86 Fuss von ihrem Süden entfernt, bemerkt man einen Eingang von 6—8 Fuss Breite, der jedoch das Ansehen einer erst in neuerer Zeit durchgebrochenen Oeffnung hat. Betritt man von hier aus das Innere des Burghofes, so trifft man links oder südlich vom Eingange sogleich das hölzerne Wohnhaus des hier angesiedelten Mannes, das auf einem ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuss über den Boden hervorragendem steinernen Fundamente ruht, das jedoch, nach Aussage des Mannes, zur Ruine gehört; es hängt mit der Ostmauer zusammen und mag 20—24 Fuss im Quadrat messen. Vielleicht ist es die Basis eines verschwundenen Thurmes. In der Ecke, wo Nord- und Ostmauer zusammenstossen müssten, ist jetzt eine kleine Strecke weit nichts von einer Mauer zu sehen, eine mit Rasen überzogene flache Erhöhung birgt wol Schutt und Mauerrest in sich, oder den Thurm eines Thores. (?) Ein Holzzaun, der sich übrigens auf der ganzen Nordmauer hinzieht, verschliesst jetzt auch diese scheinbar offene mauerlose Stelle, indem er sich der Ostmauer anfügt. Das ganze Innere ist eine Ebene, die sich ein wenig nach Norden zu neigt, sie wird jetzt mit Kartoffeln, Kohl und dergleichen bebaut, auch etwas Weideland, einige junge Obstbäume und mehrere Haufen loser (offenbar zusammengelesener) Steine finden sich darin und auf der Ostseite, bei dem Wohnhause einige kleine hölzerne Ställe und Schuppen; an die Aussenseite der Ostmauer ist auch eine Holzhütte (? Badstube) angebaut. Die Stelle des ehemaligen Brunnens, den der Einwohner selbst mit Steinen ausgefüllt hat, zeigte er uns im Kartoffelfelde, ungefähr 60—65 Fuss westlich von der Ostmauer und wenige Fuss von der Südmauer entfernt; er soll 6 Fuss Durchmesser gehabt haben. Auf meine Frage nach steinernen Substructionen im Innern des Burghofes, versicherte der Einwohner, ¹⁾

¹⁾ Bis vor 40—50 Jahren war die Ruine gänzlich unbewohnt; der damalige erste Ansiedler hiess Steebriis, sein Nachfolger, der jetzige, aber Kitzeronok. Sie sind übrigens keine Gesindes-Wirthe, sondern nur Häusler.

er habe, ausser denen seines Wohnhauses, beim Bearbeiten des Feldes nie dergleichen gefunden, wol sollen aber ehemals mehrere hundert Fuder Steine von hier zu andern Bauten abgeführt worden sein. Die südwestliche Stelle des Innern, also an der Dünamauer, war nicht bebaut, sondern nur mit Rasen bewachsen und auch $1\frac{1}{2}$ Fuss höher als der übrige Raum; er enthält vielleicht noch unterirdisches Mauerwerk, was ja auch noch anderwärts der Fall sein kann, wo vielleicht nur eine dickere Schuttlage, durch welche der Arbeiter mit seinen Werkzeugen nicht durchgedrungen sein mag, noch mancherlei der innern Baulichkeiten deckt. Auch konnten dieselben von Holz errichtet gewesen sein. Noch zeigte der Bauer an der Aussenseite der Dünamauer, ungefähr 80--100 Fuss von der Ostmauer entfernt, wo er zu irgend einem Zwecke ein Loch hart an der Mauer gegraben hatte, ungefähr 4 Fuss unter der Oberfläche des Schuttdammes eine Art gemauerter oder in Felsen gehauener Röhre von ca. $1\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser. Ich muss jedoch gestehen, dass ich, gerade im Messen begriffen, der Sache nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken konnte und daher keine rechte Einsicht davon genommen habe. Ein Steg, zu dem man im Nordwesten der Burg vom Plateau etwas beschwerlich herniedersteigt, führt über die Lohkste an das andere Ufer und von da schlingt sich am jähen Abhang ein schmaler Pfad hinauf zur Nordostecke des Gemäuers.

Dreiviertel Werst von der Ruine, nach Osten zu (genau ONO. gen N.) im Walde, ungefähr 30 Schritt südlich von der grossen Riga-Moskauer Strasse, $1\frac{1}{2}$ Werst vom Hofe entfernt, liegt ein mächtiger erraticus Block von ungefähr 8 Fuss Höhe, der auf seiner Nordseite auf einer etwas geglätteten, $3\frac{1}{2}$ Fuss grossen Fläche mehrere roh eingehauene Zeichen enthält. Links, also östlich, sieht man eine Art Wappenschild von der Form der im 13. Jahrhundert gebräuchlichen, darin zwei unkenntliche Bilder; das obere sieht aus wie ein breitgezogenes griechisches Pi, das untere fast wie eine Schüssel, soll aber vielleicht einen Halbmond oder auch ein Boot vorstellen. Rechts steht ohne Schildcontour das Wappen des Erzbisthums Riga: Kreuzstab und Krummstab als Andreaskreuz zusammengelegt. Gerade westlich von diesem Steine, $5\frac{1}{2}$ —6 Werst entfernt, liegt ein ganz kolossaler Granitblock von 12 Fuss Höhe und 52 Fuss Umfang, gegen 200 Schritt vom Südwestende des Stockmannshöfchen Doktor-Gesindes entfernt und einige Hundert Schritt vom Dünaufer, der auch das eingehauene Wappen des Erz-

stiftes enthält und zwar auf der Ostseite, kleiner (9 Zoll) als das des andern Steines, und umgekehrt gestellt. Sollten die Steine nicht in Beziehung zur Ruine stehen und Grenzsteine gewesen sein und zwar für das Gebiet, dessen Herrensitz die Ruine einst gewesen?

Bisher hatte ich mich nicht sehr um die Begründung des Namens Gercike bekümmert und die Bezeichnung auf Treu und Glauben hingegenommen, da sah ich in diesem Sommer in Stockmannshof unter alten Schriftsachen die Originalzeichnung eines Plans der in Rede stehenden Ruine, dessen Inschrift mich stutzig machte. Dieselbe lautet: „Zeichnung einer unter Stockmanshoff an der Düna in einer Heyde liegenden Ruine, davon auch keine tradition existirt, aus Kelchs Chronik aber etwa gefolgert werden könnte, dass solches die Veste Gersicke sei.“ Der Styl dieser Inschrift, besonders aber die alterthümliche Form der Buchstaben, das Papier und die ganze Art der Arbeit deuten darauf hin, dass diese Zeichnung nicht viel jünger als hundert Jahre, wol aber älter sein kann.¹⁾ Die Maasse stimmen ziemlich mit den von mir gefundenen überein (Westmauer 8, Ost 30, Süd 43 und Nord 48 Faden). Das Thurmfundament an der Ostmauer befindet sich auch darauf, aber keine Oeffnung daneben in der Mauer, wol aber eine Mauerlücke in der Nordostecke, gerade wie auch jetzt noch. Ein Brunnen ist nicht angegeben, auch ist das Thurmfundament nicht ganz richtig gestellt: in Wirklichkeit befindet es sich etwas südlicher, nämlich nur ca. 85 Fuss von der Südecke (äussere) entfernt, während es der Plan zu 17 $\frac{1}{2}$ Faden Entfernung zeigt; wahrscheinlich ist es nicht besonders gemessen worden. Der Bach wird auf dem Plane „Loxting - Bäche“ genannt. Da obige Inschrift jede Tradition verneint, so erkundigte ich mich nach der Benennung, mit welcher die umwohnenden Bauern die Ruine bezeichnen und erfuhr, dass sie sie zwar unter dem Namen Gersike kennen, sie aber gewöhnlich schlechthin nur „Wezzepils“, d. i. altes Schloss, genannt wird. Dieser Traditions-mangel wird ferner bestätigt durch eine vor mehr als 80 Jahren verfasste Abhandlung des Grafen Mellin²⁾, in der

¹⁾ Eine davon genommene facsimilirte Kopie ward der Versammlung vorgelegt.

²⁾ Nachricht von der alten lettischen Burg Pilliskaln, in „Neue Nordische Miscellaneen, von Aug. Wilh. Hupel. Neunteß und zehntes Stück. Riga 1794.“ Seite 535.

es folgendermassen heisst: „Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht unangemerkt lassen, dass man noch hin und wieder Ueberbleibsel von Schlössern findet, von denen meines Wissens nirgends eine schriftliche Erwähnung geschicht; und die dennoch nach den Ruinen zu urtheilen, nichts weniger als unbedeutend gewesen sind. Einige, die ich kenne, will ich anführen. Neben dem Hofesfelde des Gutes Stockmannshof im kokenhusenschen Kirchspiele, liegen an dem steilen Felsenufer der Düna, wo sich ein kleiner Bach in dieselbe ergiesst, und dem ruinirten Schlosse Selburg in Kurland, schräge gegenüber, die Grundmauern einer im Dreyeck gebauten ziemlich grossen Ringmauer, in welcher jetzt geackert wird. Die Mauer ist aus dasigem Bruchstein und $1\frac{1}{2}$ Ellen dick, auf zwei Seiten von dem steilen felsigten Ufer der Düna und des kleinen Baches eingeschlossen, aber auf der dritten mit einem Graben versehen. Niemand weis den Namen oder andere Umstände von diesen Ueberresten anzugeben; aber nach Anleitung der Geschichte, lässt sich mit einiger Zuverlässigkeit behaupten, dass hier Gercike gestanden habe.“ Wenn Graf Mellin die Lage „neben dem Hofesfelde“ an giebt, so mag damals wirklich noch nicht überall Wald gewesen sein und das Hofesfeld sich bis in die Nähe der Ruine erstreckt haben. Herr Graf Medem, der Besitzer von Stockmannshof, theilte mir mit, dass er an manchen Stellen des Waldes unzweideutige Spuren ehemaligen Ackerbaues angetroffen habe. Ja es giebt noch jetzt eine Stelle im Walde, von der es notorisch ist, dass sie noch vor 20 Jahren Feld war; sie ist noch am niedrigen Baumwuchs kenntlich, grenzt an die Hofesfelder an und ist wenig mehr als $\frac{1}{4}$ Werst von der schon erwähnten Waldblösse westlich vom Lohkste-Bach (gegenüber der Ruine) entfernt. Noch sei der kurzen Schilderung der Ruine aus dem Taschenbuch Livonia, 1812, gedacht, die G. T. Tilemann im Bruchstücke aus einer „historisch-malerischen Reise durch die schönen Gegenden Livlands“ auf S. 53 bringt. Er schreibt nach der Schilderung des Anblicks von Stockmannshof: „Wir hatten noch eben Zeit genug, um die Ueberreste einer Ruine, die links von der Heerstrasse liegt, in Augenschein zu nehmen. Nur auf der einen Seite ist noch eine 4 Fuss dicke Mauer stehen geblieben. Diese alte Veste ist an dem Bache Loksting, der hier bei seiner Vereinigung mit der Düna einen spitzigen Winkel bildet, erbaut worden. Kenner der livländischen Alterthümer vermuthen, dass dies das alte Gercike sei, wo der russische Fürst Wsewolod oder Wissewald, wie ihn Heinrich der

Lette nennt, seinen Sitz hatte.“ Also auch hier nur Vermuthung und keine Tradition. Man sieht demnach aufs klarste, dass der Name Gercike nicht durch ächte Ueberlieferung an dieser Ruine haftet und dass nur das Vermuthen einiger Gelehrten ihn auf dieselbe übertragen hat. Der Name muss schliesslich auch zur Kenntniss der Bauern und des Ansiedlers in der Ruine gekommen und so eine Art künstlicher Tradition entstanden sein, die Professor Fr. Kruse, als er bei seinem flüchtigen Besuche der Gegend am 30. Juni 1839 hier Nachforschungen anstellte und Aufnahmen machte, ohne weitere Prüfung als ächt angenommen hat. Durch Kruse's *Necrolivonica* aber scheint diese Bezeichnung erst in die gelehrte Welt gedrungen und in historischen Werken (*Script. rer. Livon. und Scr. rer. Pruss.*, Bonell u. a. m.) Anerkennung und Eingang gefunden zu haben. Daher dürfte eine Besprechung seiner Ansichten und deren Begründung wol gerechtfertigt erscheinen.

Eine eigentliche Beschreibung der Ruine giebt jedoch Kruse nirgends, weder in den *Necrolivonica* und deren Nachtrag, noch in den sie ergänzenden „Russischen Alterthümern“, er begnügt sich mit einem Plane und einzelnen hie und da zerstreuten kurzen Notizen und bringt zuletzt in den *Russischen Alterthümern* (II, S. 132) eine wörtliche Wiedergabe einiger Stellen der Chronik Heinrichs von Lettland, die von Gercike handeln, mit commentirenden Bemerkungen im steten Hinweis auf seinen Plan, die indess so allgemeiner Natur sind, dass man sie auf jede Ruine der Dänaufer anwenden kann. Im „Generalbericht“ (*Necrolivonica*, S. 6) sagt er in dem Artikel: Alte heidnische Befestigungen „Das alte Kubbe-sele fand ich wieder — — — — und das alte Gercike (Sitz eines apanagirten Polozkischen Fürsten) in dem heutigen Gersik bei Stockmannshof (nicht in Kreuzburg, wohin es gewöhnlich gesetzt wird). Hier erscheint die Bauart noch ganz byzantinisch-scandinavisch (Tab. 66, Nr. 5). Eben solche Befestigungen zeigen sich in Selburg und Altona (Tab. 66. 3, 2)¹⁾ an der Düna; im erstern mit spätern deutschen Anbauten, im letztern noch ganz rein“ In den *Russischen Alterthümern* (II, S. 32, Anmerk. p.), bemerkt er von der Ruine: „Der einzige darin wohnende Bauer nannte ihn (nämlich den Platz der Ruine) noch jetzt Gersik“ Und S. 100, § 17:

¹⁾ Auf dieser Tab. 66, mit der Ueberschrift: Byzantinisch-Normännische Burgen, sind die Pläne von Odenpä, Isborsk, Altona, Kokenhusen, Selburg und von der Ruine bei Stockmannshof, unter dem Namen Gercike, dargestellt.

„Ich fand und nahm auf die Ruinen bei Stockmannshof, wo noch jetzt die Bauern sie „Gersik“ nennen“. Und S. 136: „Die Lage der alten Festung (Gersike) — — — — ist aus dem Obigen (nämlich aus den citirten Stellen der Chronik Heinrichs) schon klar genug, und die ganz byzantinische Form (so wie von Kokenhusen) und Bauart (so wie Isborsk) der Burg zeugt noch zum Ueberflusse dafür, dass die von mir aufgenommenen Ruinen, das von dem Polozkischen Herrschergeschlecht erbaute und als Theilfürstenthum abgesonderte Castrum,* um die den Polozkern früher tributären Liven unter ihrer Herrschaft zu erhalten, wirklich nicht in Kreuzburg, noch weniger bei Sunzel, sondern an der Stelle des heutigen Gersik bei Stockmannshof auf dem hohen Felsenufer der Düna lag“. Der beigegebene Plan, der trotz des dabeistehenden Maassstabes wol nur nach dem Augenmaass entworfen zu sein scheint, zeigt ganz wie der alte Plan keine Lücke in der Ostmauer, also wird der Eingang, den ich gefunden, wol erst nach Kruses Besuch eingebrochen worden sein, oder hat er ihn als modern erkannt und deshalb weggelassen? Dann hätte aber folgerichtig wol auch das moderne Bauernhaus wegbleiben müssen. Im zweiten Bericht der Russischen Alterthümer bringt Kruse denselben Plan noch einmal, nur mit einigen Bemerkungen vermehrt. Die Ostmauer hat die Notiz: „Mauern von Kalkquadersteinen, 5 F. hoch, 3½ F. dick“. Ich fand sie am Südende 5 Fuss 2 Zoll rhl. dick und an einigen Stellen bis 7 Fuss hoch; sie scheint also in 35 Jahren nicht abgenommen zu haben. Die 60 Fuss lange Westmauer fehlt auf beiden Plänen gänzlich, dagegen finden sich an dieser Stelle „Spuren des alten Schlosses“, das mit einem runden Thurme auf der Westspitze des Plateaus endet; noch finden sich die „Spuren“ von vier andern runden Thürmen angegeben, ferner „unterirdische Mauern“, letztere auch zu dem alten Schlosse der Westspitze gehörend; also ziemlich an derselben Stelle, wo ich auch noch unterirdisches Mauerwerk vermuthete. Von den meisten dieser Sachen bemerkte ich nichts, auch nichts von den „Tumuli“ der Wiese, nordwestlich von der Luxte uppe, wie der Bach auf Kruses Plan genannt wird. Ausser dem eben besprochenen Plan hat Kruse noch einen Situationsplan mit weiterer Umgebung der Ruine; auf diesem findet sich nicht allein der oben beschriebene östliche Grenzstein mit der Bezeichnung „Ein grosser Stein mit Waffen“, sondern etwas südlich von ihm ein „dito Stein“ und noch südlicher, ganz nahe der Düna, nochmals „Steine mit Waffen und Kreuzen

ausgehauen“ Ich passirte letztere Stelle vier Mal, habe aber nichts bemerkt, sie liegt etwas über $\frac{1}{2}$ Werst östlich von der Ruine oben auf dem hohen Ufer der Düna.

Aus den aus Kruse citirten Stellen geht nun hervor, dass ihm die Aussage des Bauern, als vermeintliche Tradition, vollständig zur Annahme der Identität des Platzes mit der alten russischen Feste genügt hat, und die byzantinisch-scandinavische Bauart, die er an der Stockmannshöfischen Ruine gefunden haben will und die er als bezeichnend für russische Baulichkeiten des Mittelalters annimmt,¹⁾ ist ihm eine Bestätigung der Aussage des Bauern. Seine Hauptstütze, die Tradition, hat sich nach allem oben Gesagten als unhaltbar erwiesen und ist als beseitigt zu betrachten; sehen wir uns nun die Bestätigung durch genannte Bauart etwas näher an, so muss vorerst daran erinnert werden, wie die Kruses Meinung zu Grunde liegende Schlussfolgerung doch sehr schwer erweisbar sein dürfte, dass, weil die ersten christlichen Kirchen in Kiew, Tschernigoff, Wladimir u. a. m. von byzantinischen Meistern und von Stein erbaut worden sind, sofort auch alle übrigen Bauwerke der ausgedehnten russischen Lande und selbst das ferne Gercike von Stein in byzantinischer Bauart aufgeführt worden seien. Es ist im Gegentheil aus der Kunstgeschichte bekannt (vergl. unter andern Schnaase III, 346, 353), wie bis ins 15. Jahrhundert hinein in Russland alle weltlichen Gebäude und selbst die Mauern zahlreicher Städte von Holz errichtet wurden. Euphenius, der Bischof von Nowgorod, soll der erste gewesen sein, der und zwar im Jahre 1433 und durch deutsche Architekten einen steinernen Palast aufführen liess.²⁾ Als charakterisirend für die griechische oder byzantinische Bauart der russischen gemauerten Burgen führt Kruse (Necrol. Nachtrag, S. 4 u. ff.) zweierlei an: 1) dass solche Burgen nicht im Viereck mit viereckigen und cylindrischen Thürmen, noch mit Backstein untermischt, wie die römischen und späteren deutschen Burgen gebaut wurden, sondern dass sie „den Rand einer natürlichen Höhe oder eines durch Einmündung eines Flusses in einen andern verfolgten und so eine unregelmässige gewöhnlich dreieckige Form bildeten“ (s. Taf. 66), 2) dass das Mauer-

¹⁾ Vergl. Russ. Alterth. II, S. 32, Anm. n.

²⁾ Vergl. auch Kotljarewski „die deutschen Hausmarken mitten in Russland“ in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, Siebenter Band, 1873, S. 81.

werk nach Art des griechischen Emplecton ausgeführt wurde und zwar von der geringeren Sorte, die man „Emplecton rusticum“ nannte und die aus zwei Wänden von behauenen Steinen bestand, zwischen denen kleine unbehauene Steine mit Cement eingegossen wurden. Hiergegen lässt sich erwidern: 1) dass es wol sehr nahe lag, bei Raummangel, z. B. auf Bergen oder andern isolirten Plätzen, die vorhandene Fläche nach Möglichkeit auszunutzen und man deshalb die Mauern der Contour der Fläche folgen liess, auch wenn sie unregelmässig und krumm war, und dass solches naturgemäss zu allen Zeiten und überall vorkommen konnte und stets vorgekommen sein wird, wo es sich zunächst nur um einen Bedürfnissbau und um keine Prachtanlage handelt, wie ersteres wol ausnahmslos bei den ältesten Burgen der baltischen Länder der Fall gewesen ist, von denen einige in späteren besseren Zeiten auch Anbaue von regelmässigerer Anlage erhielten oder gänzlich umgebaut wurden. 2) dass man sich im Allgemeinen von jeher bei Aufführung von Bauwerken in Bezug auf die Technik nach dem vorhandenen Material richtete, dass also in einer Gegend, wo der Quaderkalkstein so überreich vorhanden, wie das der Fall an der Düna ist, man sich der Kalksteine zum Bau bediente, die ausserdem ja auch zugleich den schönsten Mörtel lieferten. Ferner werden fast bei jeder Maurertechnik die Aussenseiten der Wände sorgfältiger behandelt als deren Inneres; so findet es sich auch in der Stockmannshöfischen Ruine, in Selburg und in Altona; ein eigentliches griechisches Emplecton, wie es Kruse beschreibt (was übrigens, nebenbei gesagt, vielmehr die mir aus Italien wolbekannte altrömische Fatura ist), habe ich in diesen drei von mir untersuchten Burgen nirgends bemerkt. Die Menge des schönen Baumaterials der Dünagegenden konnte übrigens die russischen Gründer von Gerzike bestimmen, auch einmal von den Gewohnheiten ihres Volkes abzugehen und eine Burg, statt von Holz, von Stein aufzuführen, umsomehr als eine solche Anlage die grösstmögliche Festigkeit erfordert. Immerhin könnte also, trotz des Mangels einer ächten Tradition und der Unhaltbarkeit der aus der Anlage und der Bauart geschöpften Gründe des Professors Kruse, die fragliche Ruine die des alten Gerzike sein, wenn sich z. B. in den Geschichtsquellen Anhaltspunkte zur genaueren Bestimmung der Lokalität auffinden liessen, die auf die Stockmannshöfische Ruine ganz speziell und ausschliesslich passen würden. Hierdurch erscheint eine Anführung der Geschichtsquellen geboten.

Die erste Erwähnung Gercikes findet sich in Heinrichs von Lettland livländischer Chronik beim Jahre 1203, wo von einem Zuge des Königs von Polozk nach Livland erzählt wird, bei welchem der König von Gercike mit Litthauern (Letthones) nach Riga vorgerückt war, wo er das Vieh der Bürger von der Weide raubte, zwei Priester im Walde gefangen nahm und den ihn mit Bürgern verfolgenden Dietrich Brudegame erschlug (Chron. Livon. vetus VII, 8. Ausgabe und Uebersetzung von Hansen, S. 82, 83, in Script. rer. Livon. I). Derselbe Chronist berichtet ferner (XIII, 4. Hansen, 132—137) wie der König Wissewalde (Wssewolod) von Gercike, der Schwiegersohn des litthauischen Fürsten Dageruthe und Freund sowie Bundesgenosse der Litthauer und grosser Widersacher des lateinischen Christenthums, mit den Litthauern vereint der Stadt Riga, sowie den mit den Deutschen verbundenen (getauften) Liven (Livones) und Letten (Letthi) viel Uebles gethan, er sei häufig der Anführer der Litthauer auf deren Raubzügen nach Russland, Livland und Estland gewesen, habe sie mit Lebensmitteln versorgt und ihnen den Uebergang über die Düna vermittelt. Da sei endlich, ihn unschädlich zu machen, der Bischof Albert im Spätsommer 1209 mit einem aus Kreuzfahrern, Rigensern, Liven und Letten bestehendem Heer die Düna hinauf nach Kokenhusen (Kukenoys)¹⁾ und von da nach der Stadt Gercike (ad civitatem G.) gezogen. Als die Russen, nämlich die Einwohner der Stadt, das bischöfliche Heer von weitem heranziehen sahen, rückten sie vor das Stadthor entgegen (ad portam civitatis concurrunt). Nach kurzem Kampfe flohen die Russen in die Stadt zurück, wobei die Deutschen zugleich mit den Fliehenden durch das Thor eindrangen. Die Stadt wird erobert, doch schonten die Sieger grösstentheils das Leben der Einwohner, weil dieselben ja auch Christen waren. Es wurden jedoch viele Gefangene gemacht, auch die Königin mit ihren Frauen fiel in die Hände des Bischofs, aber der König war mit mehreren Anderen zu Schiff über die Düna geflohen. Das bischöfliche Heer blieb den Tag über in der Stadt, sammelte viele Beute an Kleidern, Silber, Purpur und Vieh und nahm aus den Kirchen Glocken, Heiligenbilder, Schmuck, Geld und Gut in Menge.

¹⁾ Wo der Bischof seit dem Frühlinge d. J. 1209 ein neues Schloss bauen liess, nachdem der frühere Besitzer, der russische Fürst Vesceke das alte im vorhergehenden Herbste verbrannt hatte und darnach mit den Seinigen geflohen war.

Als die Sieger des anderen Tages abzogen, steckten sie die Stadt in Brand. Der König sah die Vernichtung von jenseits der Düna, jammerte und rief: O Gercike, geliebte Stadt, o Erbtheil meiner Väter¹⁾ u. s. w. Der Bischof aber und das Heer theilten die Beute unter sich und zogen mit der Königin und den anderen Gefangenen zurück in ihr Land. Auf Mahnung des Bischofs kam König Wissewald alsobald nach Riga, er bat um Verzeihung, gelobte Besserung, übergab sein Land der Kirche zum Eigenthum, erhielt es jedoch als Lehen von der Hand des Bischofs unter feierlicher Ueberreichung dreier Fahnen zurück, worauf er mit der Königin und den anderen Gefangenen fröhlich in sein Land heimkehrte und sein an die Stadt stossendes Schloss (*castrum suum civitate adjunctum*)²⁾ wieder aufzubauen begann. Nichtsdestoweniger vergass er schon bald die gelobte Treue und hetzte die Heiden gegen die in Kokenhusen wohnenden Deutschen. Dieselbe Begebenheit meint jedenfalls auch das Chronikon Hermanns von Wartberge (Kaplan des livländischen Landmeisters) wenn es (2. B.) berichtet, Meister Winno (1202—1209) habe Kokenhusen und Gertzeke, in welchem damals Andersgläubige gewohnt hätten, gänzlich zerstört und vernichtet.³⁾ Ueber die Belehnung Wissewalds ist noch eine Urkunde vorhanden (Kaiserliche Bibliothek zu St. Petersburg, abgedruckt in Bunge's Urkundenbuch I, Nr. 15, Reg. 20), aus welcher hervorgeht, dass er nur die ihm erblich zugehörige Stadt Gerzika, mit den dazu gehörigen Landen und Gütern der Kirche dargebracht und als Lehen zurückerhalten, die ihm zinspflichtigen, zum Christenthum bekehrten freien Leute aber mit deren Zinse und Ländereien, namentlich den Burgen Autine und Zeesowe und anderen, dem Bischof aufgelassen habe. Eine andere Urkunde (Bunge, Urk. B. I, Nr. 23, Reg. 28) über die Theilung Lettlands zwischen dem Bischof von Riga und dem Schwertorden vom Jahre 1211 (Herbst) besagt, dass dem Bischofe Adzudene (oder Aszute) die Burg Lepene

¹⁾ Wenn diese Klage nun auch nicht gerade wörtlich zu nehmen ist, so geht daraus doch hervor, dass dem Chronisten bekannt war, dass schon Wssewolods Voreltern, wenigstens Vater und Grossvater, die Burg oder Stadt erb- und eigenthümlich besessen hatten.

²⁾ *Civitate adjunctum* fehlt in einigen Handschriften, ist wol auch nur Interpolation.

³⁾ In der jüngeren Hochmeisterchronik (*Script. rer. Pruss. V, 73*) heisst es von Meister Vinne „und gewann eine Burg geheissen Gerseke, und vertrieb daselbst Weib und Kind, er gewann auch Kokenhuysen den Heiden ab“.

und die an der Grenze von Bebernine (oder Bebnine) belegenen, einst dem Könige von Gercike zugehörig gewesenen Dörfer nebst Zubehör, sowie die Burg Autenine (Aucenice) nebst Zubehör zugefallen, dem Orden aber die Burgen Zerdene, Rheyeste, Sessowe und Alene nebst Zubehör.¹⁾ Vom Jahre 1212 berichtet Heinrich von Lettland, dass der König Woldemar (Wladimir) von Polozk (Plosceke) den Bischof Albert zu einer Unterredung bei Gercike (apud G.) aufforderte. Letzterer erscheint in Begleitung des verjagten Königs Woldemar von Pleskau (Plescekowe) und mit einem bewaffneten Gefolge von Rittern, Vasallen, Kaufleuten und den Aeltesten der Liven und Letten. Da die Unterredung zu keinem dem Polozker Fürsten annehmbaren Resultate führt, lässt dieser sein Heer aus der Burg (de castro) ins Gefilde rücken. Durch Vermittelung des Probstes Johannes und des Pleskauschen Exkönigs wird ein feindlicher Zusammenstoss verhütet. Zuletzt vergleicht man sich und der Polozker verspricht, das ganze Livland dem Bischof frei zu überlassen und beständig Frieden zu halten, ein Bündniss einzugehen gegen die Litthauer und andere Heiden, sowie den Kaufleuten die Düna freizugeben, worauf jeder nach Hause zog, der König die Düna hinauf, der Bischof hinunter wieder nach Livland (Hansen XVI, 2, S. 167 u. ff.). Da König Wissewald seine Versprechungen nicht gehalten und vielfach feindselig gegen die Deutschen aufgetreten war, so zogen, mit Zustimmung des Bischofs Albert, die Kokenhusenschen Ritter Meynard, Johannes und Jordan mit einem Gefolge von Knechten und Letten im Herbst 1214 an der Düna hin zur Burg Gercike, den König zu strafen. Mit List stiegen sie bei Nacht durch den Graben (fossatum) auf die Umwallung (munitio) der Burg, bewachen sie ringsum, damit kein Russe herauskomme, und erst mit dem Morgengrauen steigen sie in die Burg ein, die nun gründlich ausgeplündert ward, worauf die Ritter alsobald wieder heimkehrten und die Beute unter sich theilten (Hansen XVIII, 4, S. 180). Es ist wahrscheinlich dieselbe Begebenheit, welche die livländische Reimchronik (Alnpeke) von Vers 666—686 schildert, sie nennt aber als Anführer den Schlosshauptmann Hartmut von Aschraten und erzählt sie unmittelbar vor dem Tode des Meisters Winno, der schon in der ersten Hälfte des Jahres 1209 ermordet worden war. Im nächsten Frühjahr (1215), da Meynard abermals einen Zug nach Gercike vorbereitete, erfuhr

¹⁾ Vergl. Bunge, Urk. B. I, Nr. 38, Reg. 45.

es Wissewald, der seinerseits die Litthauer zu Hülfe rief, welche auch herbeieilten, aber jenseits der Düna warteten. Nachdem Meynard Gercike eingenommen und grosse Beute an Pferden und Vieh gewonnen hatte, ward er auf der Heimfahrt mit seinen Rittern Johannes und Jordan von den sie mit Hinterlist überfallenden Litthauern erschlagen (Hansen XVIII, 9, S. 186). Später muss sich Wissewald aber wieder mit den Deutschen ausgesöhnt haben, denn 10 Jahre später, als der päpstliche Legat, Bischof Wilhelm von Modena, im August 1225 zu Riga Audienz hielt, fand sich auch König Wissewald von Gercike bei ihm ein (Hansen XXIX, 4, S. 296). Bei Gelegenheit der Landung des genannten Legaten in der Düna (Juni 1225), berichtet der Chronist Heinrich (XXIX, 2) über die Ausbreitung des Christenthums in Worten, die für die Lage von Gercike von Wichtigkeit sind, indem er unter Anderem sagt: Er (der Legat) preisete Jesum Christum, darum dass er den Weinberg Gottes, der so ruhmreich gepflanzt, und die Kirche der Gläubigen, die mit Vieler Blute begossen worden, so gross und in so grosser Ausbreitung fand, dass sie ihre Zweige auf zehn Tagereisen bis nach Reval erstreckte oder auf dem andern Wege nach Pleskau oder längs der Düna bis Gercike wieder eben so viel Tagereisen sich ausbreitete (vel juxta Dunam usque Gerceke, totidem alia dietas se dilataret) und auch schon fünf verschiedene Bisthümer mit ihren Bischöfen hatte. In einer Urkunde (Bunge, Urk. B. VI, Reg. 117, a) vom December 1230 stellt der Bischof Nikolaus von Riga ein Zeugniß darüber aus, dass der König Wissewalde von Gercike dem Dünamünder Kloster die Insel Wolfholm und das Land diesseits der Düna, welches zwischen zwei Bächen, nämlich der Lixna¹⁾ und Reciza (Rezisa), und dem See Caffer gelegen ist, gegeben hat. Am 19. April 1239 erklärt Bischof Nikolaus von Riga, er habe die an der Düna gelegene und Gercike genannte Burgstelle, welche von den rechtmässigen Besitzern mit allem Zubehör der Rigaschen Kirche geschenkt und von letzterer ihnen wieder zu Lehen gegeben worden, da dieser Ort

¹⁾ Der Bach Lixna ist doch höchst wahrscheinlich identisch mit der heutigen Lixnänka, welche 2 Meilen unterhalb Dünaburg, beim Gute Lixna, in die Düna fällt; ob aber unter dem andern Bache die heutige Reschiza beim Städtchen Reschiza (Rositten), welche in den Lubahnschen See fällt und unter letzterm der See Caffer zu verstehen sei, ist höchst unwahrscheinlich, es würde das eine Schenkung von beiläufig 100 Q.-Meilen Land sein; es ist wol eher damit der Bach Iwah bei Nitzgal 2 Meilen unterhalb Lixna gemeint.

besonders geeignet sei zur Zähmung der Feinde des christlichen Glaubens, zu befestigen beschlossen, zumal es der Glaubenssache sehr nachtheilig sein würde, wenn diese Stätte wieder von den Heiden besetzt werden sollte. Deshalb überlässt der Bischof dem Orden die Hälfte der Burg mit allem Zubehör u. s. w. (Bunge, Urk. B. I, 163, Reg. 183). In einer Urkunde vom Jahre 1255 (Neapel, 31. März), in welcher Pabst Alexander IV, dem Rigischen Erzbischofe seine Rechte und Besitzungen bestätigt, kommt unter den vielen ihm zugehörigen Schlössern und Gütern auch der Berg Gertzichen, wie er gemeiniglich genannt wird, vor (montem Gertzichen, communiter appellatum. Bunge, Urk. B. I, No. 282, Reg. 318). Und in einer anderen von demselben Pabste am 2. August desselben Jahres ausgestellten, in welcher er dem Kloster zur heiligen Maria und zu St. Jacob in Riga dessen Besitzlichkeiten bestätigt, werden als Eigenthum des Klosters auch 50 Haken Landes erwähnt, die in der Gegend liegen, die Gerceke genannt wird und zur Rigaschen Diöcese gehört (Bunge, Urk. B. III, Nr. 283, a). Im Jahre 1256 urkundet Erzbischof Albert zu Riga über einen Vergleich mit dem Orden über die Theilung verschiedener Landschaften; in erster Stelle erscheint da wieder die Burgstelle in Gerzike, deren dritter Theil nebst dazu gehörendem Lande, dem Orden abgetreten wird (Bunge, Urk. B. I, 288). Dieser Uebereinkunft gedenkt auch der Chronist Hermann von Wartberge beim Jahre 1256 (Strehlke, Uebers., S. 8). Eine zweite Stiftungsurkunde des Marienklosters zu Riga wird vom Rigischen Erzbischof Albert den 1. Mai 1257 ausgestellt und auch darin werden die 50 Haken in Gerceke wieder erwähnt (Bunge I, 300). Die im Jahre 1239 beabsichtigte Befestigung von Gercike scheint nicht zu Stande gekommen zu sein, weil der Ort in den Urkunden von 1255 und 1256 nicht Schloss oder Burg, sondern nur Berg und Burgstelle¹⁾ genannt wird. Indessen nennt Hermann von Wartberge (Uebers. S. 14) beim Jahre 1313 den Ort abermals castrum, wenn er berichtet, dass der Ritter Johann von Uxkul auf der Burg

¹⁾ Burgstelle, locus castri, kann hier nur bedeuten die Stätte einer einstigen Burg, im Gegensatz zu der Bezeichnung „castrum“, mit welcher in derselben Urkunde die Orte Aschraden, Kokenhusen (Cocanois), Segewald und Wenden, als wirkliche (befestigte) Burgen aufgeführt werden. Auch aus der oben besprochenen Urkunde von 1239 geht die Bedeutung von locus castri, als einstige, jetzt aber nicht mehr befestigte Burg (nämlich als Burgstelle oder Burgstätte) deutlich hervor.

Gertzeke (c. 1304 od. früher) von den Litthauern gefangen genommen worden sei. In der Urkunde vom 23. December 1359 über den Process des Erzbischofs mit dem Orden, bezüglich des Besitzes von Riga (Bunge, Urk. B. II, 968) wird unter den Schlössern und Gütern, die der Orden der Kirche mit Gewalt entrissen haben soll, neben Dünaburg und Mitau und deren Zubehörungen auch der Berg Gerseken (mons G.) genannt und weiterhin kommt, neben anderen namentlich aufgeführten Schlössern auch Kreuzburg (Cruceborg) ¹⁾ vor, als solches, dessen Einkünfte sich der Orden widerrechtlich angeeignet; Beweis genug, dass Gercike und Kreuzburg zwei verschiedene Orte gewesen sein müssen. Beide Orte kommen bei Hermann von Wartberge auch einmal zusammen vor, nämlich (Strehlkes Uebers., S. 49) bei dem Einfall der Litthauer in die Dünagegend, am 2. März 1375, wo er erzählt: König Keinstut verwüstete die Ländereien des Rigischen Erzbischofs und der Familie Tiesenhausen, nämlich zunächst die Gegend von Kreuzburg, ferner Locksteen, Barsone, Erle, Pebalge, Cessowen bis nach Balthowe hin, und schleppte Gefangene mit sich fort. Dem Orden konnte er jedoch keinen Schaden zufügen. Die Litthauer blieben 8 Tage in den Ländereien des Erzbischofs, erlitten aber selbst mancherlei Schaden; unter anderem ertranken 50 Mann mit ihren Waffen beim Schlosse Gertzeke, als sie über den Fluss setzen wollten (circa castrum quoque Gertzeke transnatare volentes cum armis submersi sunt). Auch wurden zwei der vornehmsten Russen in der Nähe des Schlosses Dünaburg erschlagen gefunden.

Weitere Nachrichten über den vielbesprochenen Ort habe ich in den mir bekannten und zugänglichen Chroniken und Urkundensammlungen nicht auffinden können und spätere Chroniken und Geschichtswerke wurden weiter nicht berücksichtigt, nachdem ich ersehen, dass deren Verfasser, was die ältere Zeit betrifft, meist auch nur aus den von mir benutzten Quellen geschöpft haben.

Als einzige nähere Angabe über die Lage Gercikes ist die oben gegebene Notiz Heinrichs von Lettland vom Jahre 1225 zu halten, nach welcher die Ausbreitung des (abendländischen) Christenthums sich 10 Tagereisen von Riga (resp. Dünamünde) entlang der Düna bis Gercike erstreckt habe, was nach Analogie der gegebenen Entfernung bis Reval und Pleskau, die Gegend des

¹⁾ Erbaut 1231 durch Bischof Nicolaus von Riga.

heutigen Druja, ungefähr 8 Meilen aufwärts von Dünaburg ergeben würde. Ob der Chronist nun die Burg speciell, oder das Gebiet Gercike im Sinne hatte, erscheint ungewiss, am wahrscheinlichsten ist es aber, dass er damit das Reich Gercike gemeint, das ja Wissewald der Kirche übergeben hatte, dessen entfernteste Grenze, natürlich die östliche, demnach 10 Tagereisen weit bis in die Gegend von Druja zu setzen wäre, bis wohin sich ja auch wirklich das Gebiet der Deutschen, wenigstens im 15. Jahrhundert, erstreckte. Westlich grenzte Reich Gercike an das Gebiet des Fürsten von Kokenhusen; wie weit letzteres sich an der Düna aufwärts erstreckt hat, ist unbekannt, doch wäre es, wenn nur bis Stockmannshof, ungefähr 2 Meilen weit, doch auffallend klein gewesen.

Bei Erforschung der Lage der Burg lässt sich in Hinsicht ihrer muthmasslichen ursprünglichen Bestimmung, dem Gebiet als Hauptstütze, als fester Ort zu dienen, von dem aus die tributpflichtigen Umwohner der Düna besser zu überwachen und im Zaume zu halten wären, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass deren Stelle möglichst nahe der äussersten, hier also westlichen Grenze gewählt worden sei. Doch finden sich in den angezogenen Stellen keine näheren Angaben darüber, es geht nur so viel aus ihnen hervor, dass Burg Gercike dicht am rechten Ufer der Düna auf einem Berge, oberhalb Kokenhusen gelegen und durch Graben und Umwallung geschützt wurde, wobei sich Thore von selbst verstehen. Der Ort kann nicht ganz klein gewesen sein, denn es werden „Kirchen“ erwähnt, also gab es deren mehr als eine. Ob die Stadt als eine von der Burg verschiedene Lokalität anzusehen sei, oder ob ein einziger Ort nur unter zwei verschiedenen Bezeichnungen erscheint, ist gleichfalls aus den Quellen nicht deutlich zu ersehen. Es ist also in ihnen durchaus nichts vorhanden, was ganz ausschliesslich nur auf die Stockmannshöfische Ruine passen würde, im Gegentheil spricht Mancherlei gegen die Identität. So führt der Ort in Urkunden zweimal die Bezeichnung „Berg“, wie es scheint par excellence, und wenn auch die Ruine dreissig Fuss über dem Dünaspiegel liegt, so kann man diese Höhe doch keinen Berg nennen, um so weniger als ringsum in nächster Nähe es kaum einen niedrigeren Punkt, wol aber sehr viel höhere und eigentliche Berge genug giebt. Dann zeigt der Umstand dass man Gercike wählte zum Ort der Zusammenkunft des Polozker Fürsten mit dem Bischof (1212), dass der Ort wenigstens annähernd wol in der Mitte zwischen Polozk und Riga gelegen haben müsse, was

auf eine Stelle zwischen Kreuzburg¹⁾ und Dünaburg treffen würde. Dass Gercike in dieser eben genannten Gegend gesucht werden müsse, geht ferner auch aus dem Bericht des litthauischen Einfalls im Jahre 1375 hervor, wo bei Dünaburg zwei vornehme im litthauischen Heere befindliche Russen erschlagen wurden und bei Gersika 50 Mann beim Passiren der Düna ertranken, was wahrscheinlich doch erst beim Rückzug geschah. Auch muss berücksichtigt werden, was oben von der beabsichtigten Wiederbefestigung der Burgstelle Gercike (1239) gesagt wird, dass sie besonders geeignet sei zur Zählung der Feinde des christlichen Glaubens und dass es der Glaubenssache sehr nachtheilig sein würde, wenn diese Stätte wieder von den Heiden besetzt werden sollte; beides ist für die Stelle bei Stockmannshof nicht zutreffend, wegen der grossen Nähe ($1\frac{1}{4}$ Werst) des überaus festen Schlosses Selburg, welche das erstere ziemlich nutzlos, das zweite, die Befürchtung, beinahe unmöglich würde erscheinen lassen.

Wenn nun Graf Michael von der Borch in dem Aufsatz: „Gercike, fantazija“ der polnischen Zeitschrift „Rubon“ (Wilna, 1842, I. T. 61—76) in einer Note die Meinung aufstellt, die Stelle von Gercike könne am wahrscheinlichsten dicht an der Düna, oberhalb des Dorfes Lievenhof, das noch zu Kreuzburg gehört, zu finden sein,²⁾ und sich daselbst an der Mündung des Baches Dubna wirklich eine Stelle mit dem Namen „Schlossberg“ benannt befindet,³⁾ so dürfte diese Meinung wol den meisten Anspruch auf Richtigkeit haben. Gründliche Untersuchung dieses Platzes zur endlichen Feststellung der fraglichen Stelle dürfte geboten sein. Auch Pabst (Heinrich's von Lettland livl. Chronik, S. 39, Anmerk. § 8, 1) erwähnt eine Stelle, Dubena (in Kurland) gegenüber, was mit dem Hofe Schlossberg zusammentrifft; ganz nahe liegt auch das Gut Zargrad (? = Königshof, Fürstensitz).⁴⁾

¹⁾ Kreuzburg galt früher oft als Stätte des ehemaligen Gercike, dass solches aber nicht der Fall gewesen sein kann, dafür sprechen die oben genannten Stellen, wo beide Namen als verschiedenen Orten zugehörig neben einander erscheinen.

²⁾ Diesen polnisch geschriebenen Aufsatz habe ich nicht gelesen, sondern das daraus Mitgetheilte dem „Inland“ von 1854 Nr. 38, S. 625 u. ff. entnommen, dem ich noch einige Fingerzeige verdanke.

³⁾ Es giebt daselbst sogar ein Gut mit dem Namen Schlossberg.

⁴⁾ Das in den Mittheilungen a. d. livl. Geschichte I. 3, S. 421 in Nyenstädts Chronik vorkommende Gerzike bei Sunzel, hat Kruse (Russ. Alterth. II. 128) als nie existirend, bewiesen.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass mir der Zufall dazu verholfen, den wahren Namen der Stockmannshöfchen Ruine aufzufinden in einer Urkunde vom Jahre 1416, ausgestellt zu Wolmar am 23. August (Bunge, Urk. B. V 2090. Reg. 2502). Darin wünscht der Ordensmeister einen Vergleich mit dem Erzbischofe und dem Stift, und schlägt als Austausch gegen Riga, das der Orden inne hatte und der Erzbischof beanspruchte, vor, dem Orden dafür zu übergeben entweder „Swäneburg, Abilen und Pürnowe (?Pernau) mit dem lande, die do zu gehören und Cruczeborg mit dem lande, die do zu gehören, bis an die Duneburgische grenitze, mit eren wassern, weiden und alle ire zubehorungen, wi di genant sin, nichtisnicht usgenommen, als die gelegin sin. Mag des nicht geschen, so heischen wir Kokenhusen und Louxten, bi der Selburg gelegen, mit al irem lande, wasseren, weiden und al irer freiheit und zubehorunge, wo di genant sin, mit alle, nichtisnicht usgenommen“ u. s. w. Damit vergleiche man jene schon oben angeführte Stelle aus Hermann von Wartberges Chronik, von dem Einfall der Litthauer in die Dünagegend am 2. März 1375, wo neben Kreuzburg sogleich „Locksteen“ aufgeführt wird, als Ländereien, welche die Litthauer verwüstet.

Wenn ein Gut oder Schloss mit dem Namen Louxsten urkundlich aufgeführt wird, als in einer Gegend belegen (neben Kokenhusen), wo ein Bach noch heutigen Tages denselben Namen führt, so ist es wol als wahrscheinlich anzunehmen, dass die fragliche Oertlichkeit kaum anderswo als an dem genannten Bache zu suchen sein dürfte, wenn nun aber hinzugefügt wird, dass es bei der Selburg gelegen sei, so geht daraus aufs klarste hervor, dass unsere vielerwähnte Ruine nur die des Schlosses Louxsten sein kann, denn der Bach Lokste oder Luxte, an dessen Mündung, wie oben dargestellt wurde, die Ruine liegt, geht schrägüber von Selburg, noch nicht 1¼ Werst davon entfernt, in die Düna. Ist also die Ruine die des Schlosses Luxten oder Locksteen (vielleicht ursprünglich Lokstestein), so ist das einer der triftigsten Gründe dafür, dass Gericke nicht hier gelegen haben kann; an einen Namenswechsel ist nicht zu denken, weil Gericke gleichzeitig mit Locksteen in einer und derselben Stelle (bei H. v. Wartberge, S. 49) aufgeführt wird, als ein von Locksteen verschiedener Ort. Loksten war demnach der ehemalige Name des heutigen Gutes Stockmannshof, und dessen Herrenhaus war die heutige Ruine. Letzteres wurde vielleicht auf der Stätte einer alten Bauerburg er-

baut und muthmasslich nach seiner Zerstörung (? 1375) anderswohin verlegt und zwar weiter aufwärts am Bache, $\frac{3}{4}$ Werst von derersten Stelle, da wo sich jetzt das grosse Gesinde Loksting findet. Eine weitere Verlegung der Hofesgebäude auf die jetzige Stelle mag leicht in Folge eines neuen Besitzers stattgefunden haben, nach dessen Namen Stockmann¹⁾ der Hof und das Gut von nun an Stockmannshof genannt wurde, unter welchem Namen es im Jahre 1629 vom Könige Gustav Adolf dem Corporal der Kürassier-Compagnie Johann Biberitz donirt wurde (Hagemeister I, 80).



¹⁾ Albrecht Stockmann war 1405 Rathsherr in Riga und öfter Gesandter des Rigischen Rathes in Deutschland, Nowgorod und Wolmar gewesen, 1431 war er bereits todt. Hermann Stockmann lebte 1408 als Rathsherr in Riga. (Beides aus der Rigischen Rathslinie u. B. Urk. B.) Andreas Stockmann aus Riga, studirte 1517 in Köln Jurisprudenz. (Sitz. Berichte d. gel. estn. Gesellschaft 1873, S. 38.) J. Daniel Stockmann kommt im Rigischen Adressbuch des Jahres 1790 vor.